



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Expertise

Die innerfamiliäre Aufgabenteilung beim Wiedereinstieg von Müttern in den Beruf



Inhalt

Einleitung	4
I. Gesellschaftliche Entwicklungen	6
II. Erklärungsansätze innerfamiliärer Arbeitsteilung	11
2.1 Ressourcenbasierte Argumentation	11
2.2 Normenbasierte Argumentation	13
III. Datenbasis und Methodik	16
IV. Die Aufgabenteilung beim Wiedereinstieg – empirische Ergebnisse	19
4.1 Die Rückkehr in den Beruf	19
4.2 Die Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung	22
4.3 Die Zufriedenheit zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs	29
V. Schlussfolgerungen und Ausblick	30
Literatur	33

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Fragestellung des SOEP zur Zeitverwendung (Zeitschätzung).....	17
Abbildung 2:	Erwerbsbeteiligung von Frauen vor und nach der Geburt des ersten Kindes.....	20
Abbildung 3:	Erwerbsstatus von Frauen zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs.....	20
Abbildung 4:	Erwerbsstatus von Frauen zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs in Abhängigkeit von der Kinderzahl.....	21
Abbildung 5-1:	Mittlere Dauer bis zum Wiedereinstieg nach Zahl der Kinder	22
Abbildung 5-2:	Mittlere Dauer bis zum Wiedereinstieg nach Region	22
Abbildung 6:	Mittlerer Anteil der Frauen an der Gesamtarbeitszeit des Paares für Hausarbeit und Kinderbetreuung im Zeitverlauf	23
Abbildung 7:	Mittlerer Anteil der Partner an der Gesamtzeit für Hausarbeit, Erwerbs- tätigkeit und Kinderbetreuung	27
Abbildung 8:	Arbeitsteilung im Bereich der Kinderbetreuung und der Hausarbeit	28
Abbildung 9:	Mittlere Zufriedenheit von Frauen in den Bereichen Beruf, Haushaltstätigkeit, Freizeit und Leben allgemein	29

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Determinanten der Neigung von Frauen, ihren Anteil an der Hausarbeitszeit zu senken	24
Tabelle 2:	Mittlere Zeitverwendung für Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung.....	25
Tabelle 3:	Arbeitsteilungsarrangements in den Bereichen Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung bei Wiedereinstieg in den Beruf	28

Einleitung

Die Geburt eines Kindes ist ein wichtiges Ereignis im Laufe einer Familiengeschichte. Es ergeben sich zahlreiche Veränderungen, die den Alltag des Paares bisweilen komplett umstrukturieren. In diesem Zusammenhang entscheiden sich die meisten Paare dafür, dass die Mutter eine berufliche Auszeit nimmt und sich hauptverantwortlich um Kind und Haushalt kümmert. Dieser Ausstieg ist heute jedoch kein dauerhafter Übergang in die Hausfrau-entätigkeit mehr. Immer öfter und immer schneller kehren Mütter wieder in die Erwerbstätigkeit zurück. An diesem Punkt stellen sich wichtige Fragen. Welchen Weg wählen die Frauen, um Familie und Beruf zu vereinen? Und wie gestaltet sich in diesem Zusammenhang die Arbeitsteilung zwischen den Partnern in Bezug auf Betreuungs- und Haushaltstätigkeiten?

Im Rahmen dieser Expertise wird die Verteilung der Aufgaben zwischen den Partnern untersucht. Wir unterscheiden zwischen Erwerbsarbeit und Familienarbeit und gehen davon aus, dass Paare gemeinsam entscheiden, in welchem Verhältnis diese Aufgabenbereiche untereinander aufgeteilt werden. Dabei ist zu bedenken, dass der Alltag im Verlauf der Partnerschaft und der Familienbiografie zahlreichen Veränderungen interner und externer Art unterliegt, die es erfordern, dass sich die Partner untereinander bzw. auch mit den Kindern oder anderen Familienmitgliedern immer wieder neu abstimmen und zusammen das Familienleben gestalten. Familie ist dynamisch (BMFSFJ 2006). Deshalb ist es wichtig, Wendepunkte im Verlauf einer Familiengeschichte zu fokussieren und genauer zu untersuchen, inwiefern die veränderten Bedingungen Neustrukturierungen der alltäglichen Verhaltensmuster hervorrufen.

Bisherige Analysen zur innerfamiliären Arbeitsteilung geben ein eindeutiges Bild, indem sie zeigen, dass die Aufgabenteilung zwischen den Partnern auch heute keineswegs egalitär gestaltet wird. Obwohl sich Frauen im Bereich der Erwerbsarbeit in den letzten Jahrzehnten den Männern angenähert und diese im Bildungsbereich sogar übertroffen haben, dominieren im Bereich der Familienarbeit traditionale Muster, nach denen die Frau den Großteil der unbezahlten Arbeit erbringt. Im Laufe der Ehe verstärken sich diese Aufteilungsmuster, es kommt zu einer Routinisierung bzw. zu zunehmender Traditionalisierung. Prägend sind in diesem Zusammenhang wichtige biografische Ereignisse, insbesondere der Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft. Der Bereich der Familienarbeit erweitert sich um eine wichtige und umfassende Aufgabe, nämlich die der Kinderbetreuung und -erziehung. In den meisten Fällen kommt es zu diesem Zeitpunkt zu einer Neuorganisation der Aufgabenteilung, die größtenteils in Form einer Traditionalisierung stattfindet. Die Frau schränkt ihre Erwerbsbeteiligung ein und übernimmt den Großteil der Kinderbetreuung und Hausarbeit. Der Mann hingegen widmet sich verstärkt der Erwerbsarbeit und ist verantwortlich für die materielle Versorgung der Familie.

Während sich das wissenschaftliche Interesse besonders auf die Veränderung der Arbeitsteilung zum Zeitpunkt des Übergangs zur Elternschaft bezieht, blieben andere wichtige Übergänge bislang unterbelichtet. Gerade die Rückkehr der Mütter in den Beruf stellt jedoch ein wichtiges Ereignis dar, das einer differenzierteren Analyse bedarf. Denn mit dem Zeitpunkt des beruflichen Wiedereinstiegs der Frau erhöht sich sowohl ihr zeitlicher Anteil

an der Gesamterwerbsarbeitszeit des Paares als auch ihr Anteil am Familieneinkommen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob und inwiefern es in der Folge auch zu entsprechenden Entlastungen im Bereich der Familienarbeit kommt.

Auf Basis theoretischer Überlegungen diskutieren wir im Folgenden die Mechanismen, die bestehende innerfamiliäre Arbeitsteilungsmuster und deren Veränderlichkeit erklären. Zwei konkurrierende Ansätze werden hier gegenübergestellt: Die ökonomische Theorie erklärt bestehende Arbeitsteilungsarrangements auf der Basis von unterschiedlichen Ressourcenverteilungen. Ihr zufolge müssten mit der Veränderung der Ressourcenverhältnisse im Paar auch Verschiebungen der Aufgabenteilung einhergehen. Die normenbasierten Ansätze hingegen postulieren eine weitgehende Persistenz bestehender geschlechterspezifischer Arbeitsteilungsmuster und betonen die handlungsleitende Wirkung von Rollenvorstellungen und Normen.

Vor diesem Hintergrund wird im empirischen Teil dieser Expertise der Wiedereinstieg von Müttern nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung im Zusammenhang mit der Geburt des ersten Kindes fokussiert. Die nachstehenden Analysen auf der Basis des Sozio-oekonomischen Panels zeigen, wie Frauen den Weg zurück in den Beruf gestalten, und wie sich in diesem Zusammenhang die Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung ändert. Weiterhin wird die subjektive Bewertung der Entwicklungen untersucht, d. h. welche Auswirkungen sich für die Zufriedenheit ergeben.

I.

Gesellschaftliche Entwicklungen

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Die Situation der Frauen in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Im Zuge der Bildungsexpansion haben Frauen ihre Chancen im Bereich der Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Karriere immer weiter verbessert. Insbesondere ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen und auch von Müttern deutlich gestiegen.

In diesem Zusammenhang wird häufig vermutet, dass sich auch die Arbeitsteilung der Paare im Bereich der Hausarbeit gewandelt habe. Vor dem Hintergrund eines modernen Geschlechterverhältnisses, dem Gleichheits- und Gerechtigkeitsansprüche zugrunde liegen, wird angenommen, dass jüngere Generationen traditionelle Rollenbilder zunehmend infrage stellen und Haus-, Erwerbs- und Betreuungsarbeit partnerschaftlich organisieren (Zollinger Giele/Holst 2004). Unter dieser Voraussetzung wäre davon auszugehen, dass sich die (Ehe-)Männer stärker an der Hausarbeit beteiligen, wenn ihre (Ehe-)Frauen erwerbstätig sind und dass der Anteil der Paare, in denen die Frau wieder erwerbstätig ist und der Mann sich um Haushalt und Kinder kümmert, ansteigt.

Wandel der Rollenvorstellungen

Zahlreiche aktuelle Studien bestätigen, dass sich die Einstellungen der Paare im Laufe der letzten Jahrzehnte in Richtung egalitärer Rollenerwartungen verschoben haben (Blohm 2006; Lück/Hofäcker 2003, 2004; Kurz 1998a, 2004). Während 1982 noch 70% der westdeutschen Frauen und 71% der westdeutschen Männer der Meinung waren, dass „es für alle Beteiligten viel besser sei, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt“, sank der Anteil der Personen, die dieser Aussage zustimmten, im Jahr 1991 auf 47% der westdeutschen Frauen und 51% der Männer und lag im Jahr 2004 bei 40% für beide Geschlechter (Blohm 2006: 520). In Ostdeutschland sank die Zustimmung zur traditionellen Rollenaufteilung von 30% bei Frauen und 35% bei Männern im Jahr 1991 auf 16% bzw. 19% im Jahr 2004 (ebd.). Jüngere Menschen zeigen dabei eine modernere Einstellung als die älteren. So waren in der Gruppe der 18- bis 30-Jährigen im Jahr 2004 22% in Westdeutschland und 10% in Ostdeutschland überzeugt von traditionellen Rollenmustern (ebd.).

Auf der Einstellungsebene ist demnach eine deutliche Entwicklung zugunsten egalitärer Rollenvorstellungen festzustellen. Das Interesse an partnerschaftlichen Arbeitsteilungsmustern besteht. Auch in Bezug auf die Einstellung von Vätern zur Kinderbetreuung kommt die Studie „Väter und Erziehungsurlaub“ zu dem Ergebnis, dass 20% der Väter eigentlich gerne eine berufliche Auszeit nach der Geburt eines Kindes nehmen würden (Vaskovics/Rost 2002: 56) und eine weitere Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen

und Jugend zeigt, dass sich nur noch 29% der Väter ausschließlich als Ernährer der Familie sehen (BMFSFJ 2001: 8).

Betrachtet man jedoch das konkrete Verhalten im Alltag, zeigt sich ein anderes Bild. Die Umsetzung der egalitären Rollenvorstellungen scheint schwierig. Wünsche und Vorstellungen auf der einen Seite und die tatsächliche partnerschaftliche Praxis auf der anderen Seite stimmen häufig nicht überein (Klammer/Klenner 2004; Blättel-Mink et al. 2000; Mühling/Rost 2007).

Erwerbsorientierung von Frauen

In Bezug auf den Bereich der Erwerbstätigkeit kann allgemein eine steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen festgestellt werden. Frauen der jüngeren Generationen geben ihre Erwerbstätigkeit seltener mit der Heirat auf und nehmen die Hausfrauenrolle ein. Der Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes markiert jedoch auch für jüngere Generationen noch immer eine Unterbrechung der Berufstätigkeit (Buchholz/Grunow 2006). Die Erwerbsbeteiligung von Frauen steigt demnach insgesamt, in bestimmten Familienphasen ist sie jedoch nach wie vor gering (BMFSFJ 2006, Blossfeld/Drobnič). Darüber hinaus ist zu bedenken, dass der Anstieg der Müttererwerbstätigkeit zu einem großen Teil im Rahmen von Beschäftigungsverhältnissen auf Teilzeitbasis erfolgt (Kreyenfeld et al. 2007; Blossfeld et al. 2001). Diesbezüglich zeigen sich auch regionale Unterschiede. In den neuen Ländern üben Mütter nicht nur häufiger eine Vollzeittätigkeit aus, sie streben diese auch häufiger an (Dorbritz/Fiedler 2007; Kreyenfeld et al. 2007). Väter, die ihre Erwerbskarriere zugunsten der Betreuung ihrer Kinder unterbrechen, sind bisher eher eine Ausnahme (Vaskovics/Rost 2002; Reichart 2007). Einstellungen und Verhalten scheinen gerade bei den Männern weit auseinanderzuklaffen. In der Praxis sind aktive Väter bislang eher rar. Zwar hat sich der Anteil an Vätern in Elternzeit seit der neuen Gesetzgebung verdoppelt, aber knapp drei Viertel derjenigen, die Elternzeit in Anspruch nehmen, nutzen ausschließlich die zwei Partnermonate, welche die Familie andernfalls verlieren würde. Die Teilzeitquote von Männern liegt bei etwa 5% und damit konstant sehr niedrig (Statistisches Bundesamt 2006). Die Teilzeitarbeit von Männern wird in den meisten Fällen nicht mit familienbezogenen Gründen erklärt (ebd.).

Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung

Im Bereich der unbezahlten Arbeit lassen sich trotz gestiegener Erwerbsbeteiligung der Frauen keine substanziellen Veränderungen erkennen (Huinink/Röhler 2005; Haberkern 2005; Fernandez/Sevilla Sanz 2006; Künzler 1994; Künzler et al. 2001). Die Frauen erbringen auch heute den weitaus größten Teil der Hausarbeit und sind damit einer Doppel- oder sogar Dreifachbelastung ausgesetzt (Keddi/Seidenspinner 1991). Zwar ist die relative Beteiligung der Männer an der Hausarbeit im Laufe der letzten Jahre angestiegen, dies ergibt sich jedoch eher aus der Reduktion der Stundenzahl der Frauen. Der absolute Beitrag der Männer hat sich hingegen nicht wesentlich verändert (Peuckert 2008).

Die aktuelle Längsschnittsforschung bestätigt die Persistenz traditional orientierter Arbeitsteilungsmuster in der heutigen Gesellschaft und zeigt darüber hinaus, dass es im Verlauf einer Partnerschaft – unabhängig davon, wie die Verteilung in den Bereichen Beruf und Familie/Haushalt zu Beginn der Partnerschaft aussah – zu einer Umverteilung der Aufgaben entsprechend der traditionellen Geschlechterrollen kommt (Grunow et al. 2007; Schulz/Blossfeld 2006; Peitz et al. 2003; Klaus/Steinbach 2002). Die Arrangements verschieben sich im Verlauf der Ehe kontinuierlich in Richtung einer traditionelleren Arbeitsteilung (Schulz/Blossfeld 2006). Die Chance auf eine stärkere Beteiligung der Männer an der Hausarbeit wird deutlich geringer, je länger die Ehe dauert. Routinen verfestigen sich und es wird immer schwieriger, einmal eingefahrene Strukturen der Arbeitsteilung im Haushalt zu ändern. Die Partner gewöhnen sich sozusagen an die bestehende Aufgabenverteilung. Dieser Traditionalisierungsprozess ist jedoch nicht durch einen Alterseffekt zu erklären. Ausschlaggebend sind vielmehr einschneidende Ereignisse in der Familiengeschichte, d. h. Veränderungen in Bezug auf Familienzusammensetzung (Gershuny 2003).

Die Geburt des ersten Kindes als wichtige Weichenstellung

Die Geburt des ersten Kindes gilt dabei als zentraler Wendepunkt (Schulz/Blossfeld 2006). Nach der Geburt des ersten Kindes ziehen sich die Frauen weitgehend aus der Erwerbstätigkeit zurück, übernehmen die Kinderbetreuung und in diesem Kontext auch verstärkt Haushaltstätigkeiten. Der Großteil der Männer führt die Erwerbskarriere fort bzw. verstärkt diese sogar (Mühling et al. 2006; Döge/Volz 2004). Es erfolgt also eine Spezialisierung der Partner auf verschiedene Arbeitsbereiche. Die Männer beteiligen sich in geringerem Umfang an der Hausarbeit (Schulz/Blossfeld 2006) – und das, obwohl der Aufwand für die Bereiche Waschen, Bügeln, Aufräumen usw. insgesamt ansteigt. Somit übernehmen die Mütter in dieser Phase die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung und den Haushalt.

Der berufliche Wiedereinstieg

Die Berufsverläufe der Mütter sind heterogener geworden. Wie bereits weiter oben beschrieben, haben junge Frauen heute eine höhere Erwerbsorientierung als beispielsweise ihre Mütter. Die Heirat markiert nicht mehr den Zeitpunkt des endgültigen Ausstiegs aus der Berufstätigkeit. Dennoch bestimmt auch heute die familiäre Entwicklung die weiblichen Berufsverläufe deutlich. Der Anteil derjenigen Frauen, die bei der Geburt des ersten Kindes ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, ist weiterhin sehr hoch, die wenigsten Mütter bleiben durchgehend erwerbstätig (Mühling et al. 2006). Nach einer Erwerbsunterbrechung im Zusammenhang mit der Geburt ihrer Kinder steigen Mütter heute jedoch häufiger und schneller wieder in den Beruf ein (Engstler/Menning 2003). Das Verständnis hat sich „vom Leitbild des traditionellen Entweder-oder (entweder Berufs- oder Familienfrau) in eine Variante des Gleichzeitig-Beidem, der Doppelrolle“ (Krüger 1993: 214) gewandelt. Neben der steigenden gesellschaftlichen Akzeptanz der Erwerbstätigkeit von Frauen liegen die Gründe aber auch in einem zunehmenden Angebot flexibler Beschäftigungsmöglichkeiten und der Notwendigkeit eines zweiten Einkommens zur Versorgung und Absicherung der Familie (Blossfeld/Hofmeister 2006).

Generell spielt in Bezug auf die Dauer des Erwerbsausstiegs das Alter der Kinder eine entscheidende Rolle. Je älter die Kinder sind, desto eher kommt für ihre Mütter eine Erwerbstätigkeit infrage (Cornelißen 2005; Mühling et al. 2006) und desto höher ist auch der Anteil der Vollzeit erwerbstätigen Mütter (Dressel et al. 2005; Bothfeld et al. 2005). Mit höherer Bildung und höherem Einkommen erfolgt der Wiedereinstieg früher. Der Anteil der Berufsrückkehrerinnen ist darüber hinaus geringer bei Frauen, die selbstständig sind, in kleineren Betrieben arbeiten oder in Regionen mit höherer Arbeitslosigkeit leben (Weber 2008). Auch die vorherige Arbeitsmarkterfahrung, der berufliche Status und die Verfügbarkeit über Kinderbetreuungseinrichtungen haben einen positiven Einfluss auf eine frühere Berufsrückkehr (Bender et al. 2003). Aber auch das Einkommen und die Wochenarbeitszeit des Mannes spielen eine Rolle, beide Faktoren korrelieren negativ mit dem Erwerbsverhalten von Müttern (Fthenakis et al. 2002). Darüber hinaus existieren milieuspezifische Besonderheiten bezüglich des Wiedereinstiegs (BMFSFJ 2008). Generell wird bei der Rückkehr in den Beruf eine geringere Arbeitszeit gewählt als in der kinderlosen Zeit.

Der berufliche Wiedereinstieg führt in den meisten Fällen zu einer Steigerung des Anteils der Frau an der Gesamterwerbsarbeitszeit des Paares. Im empirischen Teil dieser Expertise wird untersucht, inwiefern damit auch eine Verringerung der Hausarbeitszeit einhergeht. Sollte keine entsprechende Entlastung im Bereich der Familienarbeit erfolgen, bedingt die Doppelrolle eine Doppelbelastung für die Frau. Arlie Hochschild (1993) prägt in diesem Zusammenhang den Begriff der „zweiten Schicht“ und macht auf die hohen Anforderungen aufmerksam, die an Frauen im Zuge ihres Versuches Familie und Berufstätigkeit zu vereinbaren gestellt werden.

Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung

Diese Mehrbelastung wirkt sich auch auf das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Mütter aus. Der höhere Anteil, den Frauen mit Kindern in die Hausarbeit und vor allem in die Kinderbetreuung investieren, führt dazu, dass Mütter den Alltag stressiger erleben als Väter, unabhängig davon, ob sie berufstätig sind oder nicht. Dies erklärt sich daraus, dass gerade die Kinderbetreuung in hohem Maße bedürfnisorientiert ist und eine gewisse Eigendynamik entwickelt, die Spontaneität und das Erledigen von Paralleltätigkeiten erfordert (Gille/Marbach 2004).

Die innerfamiliäre Arbeitsteilung wird von der überwiegenden Zahl der Paare generell als konfliktträchtig beschrieben. Vor allem eine ungleiche Verteilung der Aufgaben im Haushalt geht oftmals einher mit geringerer Zufriedenheit und mehr Belastungspotenzial für die Beziehung (Rohmann et al. 2002). Greenstein stellt allerdings heraus, dass es einen Zusammenhang zwischen der eigenen Geschlechtsrollenorientierung und der wahrgenommenen Ungerechtigkeit der Arbeitsteilung gibt. Frauen mit egalitären Rollenvorstellungen bewerten eine ungleiche Aufgabenverteilung im Haushalt als ungerechter als Frauen, die eher traditionell eingestellt sind (Greenstein 1996: 1029). Auch andere Analysen, u. a. auf Basis der LBS-Familienstudie, weisen darauf hin, dass sich vor allem die mangelnde Übereinstimmung zwischen Präferenzen und der praktizierten Arbeitsteilung negativ auf die Zufriedenheit auswirkt (Peitz et al. 2003; Freudenthaler 2000). Positive Effekte einer egalitären

Arbeitsteilung auf die Zufriedenheit mit der Partnerschaft konnten in einer qualitativen Studie nachgewiesen werden (Oberndorfer/Rost 2002).

In der Folge ergeben sich aus einer ungleichen Verteilung der Arbeit tendenziell negative Konsequenzen für die Ehe. Stauder (2002) untersucht die Auswirkung des Arbeitsteilungsmusters auf die Stabilität der Ehe und stellt fest, dass die Mehrbelastung eines Partners die Ehe in hohem Ausmaß destabilisiert.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

II.

Erklärungsansätze innerfamiliärer Arbeitsteilung

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Die Arbeitsleistung, die ein privater Haushalt erbringt, kann aufgeteilt werden in die Produktionsarbeit, d. h. die entlohnte Erwerbsarbeit, und die Reproduktionsarbeit, wie etwa die nicht entlohnte Hausarbeit, Kinderbetreuung, Alten- und Krankenpflege und weitere Beziehungsarbeit (Resch 1991: 29). Diese beiden Bereiche können nun unterschiedlich auf die einzelnen Haushaltsmitglieder oder auch an Dritte verteilt werden. Dabei ist neben dem Aspekt, wer welche Aufgaben aus welchem Bereich übernimmt, insbesondere auch die zeitliche Dimension der Aufgabenteilung von Bedeutung, d. h., wer wie viel Zeit für die Erfüllung der Aufgaben in den einzelnen Bereichen aufwendet.

Dem traditionellen Arbeitsteilungsmodell zufolge besteht eine enge Beziehung zwischen der Aufteilung der Arbeitsbereiche und dem Geschlecht. So übernimmt der Mann den größten Teil der finanziellen Versorgung der Familie und die Frau kümmert sich unentgeltlich um den größten Teil der Reproduktionsarbeit und übernimmt hier vor allem die zeitaufwendigen Routinearbeiten. Wir unterscheiden im Folgenden drei Arbeitsteilungsmuster: Neben dem soeben beschriebenen traditionellen Modell sprechen wir von einem nicht-traditionellen Modell, bei dem der Mann den größeren Teil der Familienarbeit übernimmt und die Frau in höherem Maße erwerbstätig ist. Das partnerschaftliche Modell beschreibt eine egalitäre Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit zwischen den Partnern.

Zur Erklärung bestehender Arbeitsteilungsmuster und deren Veränderung können im Wesentlichen zwei konkurrierende Ansätze herangezogen werden: ökonomische Theorien, die auf der Basis unterschiedlicher Ressourcenausstattungen argumentieren, und normenbasierte Theorien, die von einer gesellschaftlichen Konstruktion des Geschlechts ausgehen und die Relevanz von gesellschaftlich geprägten Rollenvorstellungen betonen.

2.1 Ressourcenbasierte Argumentation

Die ökonomische Theorie der Familie

Das ökonomische Konzept der innerfamiliären Arbeitsteilung wird u. a. von Gary S. Becker (1981) vertreten. Die Annahme ist, dass alle Familienmitglieder versuchen, ihre Zeit- und Humanressourcen unter dem Gesichtspunkt der Maximierung des Gesamtnutzens des Haushaltes optimal aufzuteilen. Von Vorteil sind dabei eine komplementäre Rollenverteilung unter den Partnern und ein möglichst hohes Maß an Spezialisierung. Die Effizienz des Haushaltes steigt demnach, je mehr sich die einzelnen Haushaltsmitglieder unterschied-

lichen Aufgabenbereichen widmen. Diese Tatsache macht an sich keine Aussage über den Geschlechteraspekt von Arbeitsteilung. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, der zufolge Männer meistens eine ununterbrochene Erwerbskarriere verfolgen und Frauen Haushalts- und Betreuungstätigkeiten übernehmen, wird nach Becker v.a. durch Sozialisations- und Investitionsprozesse bewirkt. Während Männer meist durchgängig in ihrem Lebensverlauf in marktorientiertes Humankapital investieren, verwenden Frauen mehr Zeit (auch) für Haushalts- und Betreuungsaufgaben und so werden Sozialisationsunterschiede durch Investitionsunterschiede noch verstärkt.

In den letzten Jahrzehnten konnte ein starker Anstieg der Bildungsbeteiligung – insbesondere von Frauen – (Shavit/Blossfeld 1993) festgestellt werden. Außerdem stiegen das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Frauen sowie ihre Verdienstchancen tendenziell an (Fitzenberger/Wunderlich 2004). Es kam zu Veränderungen der Erwerbsmuster im weiblichen Lebensverlauf (Lauterbach 1991, 1994; Kirner/Schulz 1992; Lauterbach et al. 1994; Kurz 1998b). In der Folge müsste sich das Ressourcenverhältnis der Partner zugunsten der Frauen verbessern – mit entsprechenden Konsequenzen für die Arbeitsteilungsmuster.

Der verhandlungstheoretische Ansatz

Kritisch gesehen wird die Annahme der ökonomischen Theorie der Familie, wonach die Haushaltsmitglieder versuchen, gemeinsam den Haushaltsnutzen zu maximieren (Becker 1981: 282 ff.). Der verhandlungstheoretische Ansatz stellt dagegen die Entscheidungen innerhalb von Familien als Ergebnisse von Aushandlungsprozessen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern dar (Ott 1989; Beblo 2001). Er berücksichtigt die Möglichkeit, dass unterschiedliche Machtverhältnisse zwischen den Partnern vorliegen können. Es wird angenommen, dass Erwerbsarbeit im Vergleich zur Haus- und Familienarbeit präferiert wird. Deshalb ist zu erwarten, dass derjenige Partner mit der besseren Ressourcenausstattung den anderen zur Erledigung der Familienarbeit „zwingen“ und seine eigene Beteiligung an derselben mit steigender Macht weiter senken kann.

Ott stellt Familien als dynamische Einheiten dar, die im Zeitverlauf einem Wandel unterliegen können – und zwar sowohl in der Zusammensetzung als auch in den Beziehungen untereinander (Ott 1989: 97). Externe Alternativen wie beispielsweise Möglichkeiten der marktbezogenen Tätigkeit oder das Einkommenspotenzial bestimmen die Verhandlungsposition eines Familienmitglieds. Diese ändern sich jedoch nicht nur aufgrund von exogenen Einflüssen, sondern auch infolge familieninterner Entscheidungen – insbesondere infolge von Entscheidungen über die Erwerbsbeteiligung (Ott 1991: 387). Derjenige, der zugunsten von Familienarbeit seine Erwerbstätigkeit einschränkt, verschlechtert damit seine zukünftige Verhandlungsposition in der Familie und „zahlt die Kosten“ in Form von individuellen Einkommensverlusten. Hier wird besonders deutlich, dass Entscheidungen der Frau für eine Einschränkung ihrer Erwerbstätigkeit wegen der Erziehung eines Kindes ihre Verhandlungsmacht in der späteren Aushandlung – bspw. in Bezug auf weitere Kinder oder aber auch in Bezug auf die Pflege älterer Familienmitglieder – schwächt. Krüger und Born (2000) beschreiben diesen Prozess anschaulich als sich immer weiter drehende Ungleichheitsspirale, die sich kaum noch aufhalten lässt (ebd.: 217; Sørensen 1990). Die innerfamiliäre Machtverteilung ist somit gleichzeitig Bedingung wie Folge der innerfamiliären Arbeitsteilung.

Der Zeitbudgetansatz

Die theoretische Argumentation des Zeitbudgetansatzes basiert auf der Annahme, dass die Beteiligung an der Hausarbeit von der Zeit abhängt, die den Partnern außerhalb ihrer Erwerbstätigkeit zur Verfügung steht. Die Aufteilung der Hausarbeit erfolgt demnach in Bezug zur Aufteilung der extrafamiliären temporalen Belastungen. Frauen leisten also dann mehr Hausarbeit, wenn sie im Vergleich zu ihrem Partner in geringerem Umfang erwerbstätig sind und somit mehr Zeit zur Verfügung haben, um Hausarbeit zu erbringen. In Bezug auf die Gesamtbelastung müsste sich ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen beiden Partnern zeigen lassen.

Wichtig ist, dass hier – im Gegensatz zu den beiden weiter oben beschriebenen ökonomischen Ansätzen – die Aufteilung der Familienarbeit als Folge einer bestehenden Aufteilung der Erwerbsarbeit postuliert wird. Implizit wird damit eine gewisse Vorstrukturierung des Reproduktionsbereiches durch die Erwerbswelt angenommen. Coverman (1985) erweitert diesen Ansatz und ergänzt zusätzlich zu der Annahme der restriktiven Kapazität, die dem Einzelnen zur Erledigung von Hausarbeit zur Verfügung steht, den Aspekt der veränderlichen Nachfrage. Mit der Größe der Wohnung oder der Anzahl bzw. dem Alter der Kinder variiert auch der Bedarf an Haus- und Betreuungsarbeit.

Die dargestellten Ansätze, die ökonomische Theorie der Familie, der verhandlungstheoretische Ansatz sowie die Überlegungen auf Basis der Ressource Zeit, gehen grundsätzlich von einer geschlechtsneutralen Aushandlung der Arbeitsteilungsmuster auf Basis der spezifischen Ressourcenausstattung der Partner aus. Familienarbeit in Form von Versorgung und Betreuung kleiner Kinder sollte demnach entsprechend der relativen Ressourcenverteilung im Paar aufgeteilt werden. Die folgenden Ansätze – die Rollentheorie, der Doing-Gender-Ansatz und das Identitätsformationsmodell – argumentieren dagegen auf der Grundlage von Normen.

2.2 Normenbasierte Argumentation

Der rollentheoretische Ansatz

Grundannahme ist hier, dass sich Individuen entsprechend ihrer Einstellungen verhalten (Künzler/Walter 2001). Die Aufteilung der Familienarbeit hängt der Rollentheorie zufolge davon ab, welche Geschlechtsideologie von den Partnern verinnerlicht wurde. Diese haben sich im Laufe der Sozialisation entwickelt und werden von aktuellen Geschlechtsrollenvorstellungen beeinflusst (Höpflinger/Charles 1990). Paare mit egalitären Auffassungen der Arbeitsteilung verhalten sich dementsprechend und teilen die Aufgaben untereinander eher gleich auf als Paare, die traditionelle Konzepte der innerfamiliären Rollen haben. Die Kombination der verschiedenen Rollenvorstellungen im Paar ist nach Greenstein (1996) von besonderer Wichtigkeit. Wenn beide Partner traditionell eingestellt sind, stellt sich die Beteiligung des Mannes als besonders gering heraus.

Die Vertreterinnen und Vertreter des Doing-Gender-Ansatzes gehen davon aus, dass Individuen in ihren täglichen Handlungen aktiv ihre Männlichkeit bzw. ihre Weiblichkeit konstituieren (West/Zimmerman 1987). Gender ist demnach ein soziales Konstrukt, etwas, das man tut – und zwar in Interaktion mit anderen (Fenstermaker et al. 2002). Berk bringt diesen Aspekt in Zusammenhang mit der innerfamiliären Arbeitsteilung und argumentiert, dass das übliche Arbeitsteilungsmuster auf der einen Seite der Produktion von Haushaltsgütern und -dienstleistungen dient, auf der anderen Seite aber ebenso der Produktion der Geschlechtsidentität (Fenstermaker 2002: 110; Coltrane 1989; South/Spitze 1994). „Wie Frauen ‚sind‘ und wie Männer ‚sind‘, was die einen eher können und was den anderen eher entspricht, was jeweils als ‚männlich‘ oder als ‚weiblich‘ gilt, wird (...) ganz entscheidend strukturiert und mitbestimmt durch das, was Frauen und Männer arbeiten“ (Wetterer 1995: 201). Hausarbeit und Betreuungstätigkeiten gelten als „Frauenarbeit“, wohingegen Erwerbstätigkeit bzw. das „Ernähren der Familie“ als die Aufgabe des Mannes gilt (Fenstermaker 2002: 105; Beck-Gernsheim 1980: 23 ff.).

Eine Bestätigung ihrer Theorie sehen die Vertreterinnen und Vertreter des Doing-Gender-Ansatzes in dem empirischen Befund, dass der Anteil der Männer an der Hausarbeit weder bei höherem Einkommen der Frau in erwähnenswertem Maße ansteigt (Brines 1994: 665) noch mit dem Ausmaß der eigenen Erwerbstätigkeit (Kalleberg/Rosenfeld 1990: 342) zusammenhängt sowie in der Verbreitung des Phänomens der Doppelbelastung der Frau, das im Zusammenhang mit der steigenden weiblichen Erwerbstätigkeit beobachtet wird (Hochschild/Machung 1993; Breen/Cooke 2005).

Julie Brines (1994) stellt in diesem Kontext die „Kompensationshypothese“ auf und zeigt, dass je mehr die männliche Identität durch Einkommen der Frau aus einer möglichen – und heute immer wahrscheinlicheren – Erwerbstätigkeit bedroht wird, desto weniger kann ein Mann es zulassen, diesen Prozess zu verstärken, indem er zusätzlich „weibliche“ Aufgaben der Kinderbetreuung und Hausarbeit übernimmt. In der Folge leisten Männer, die in ökonomischer Abhängigkeit von ihrer Frau leben, weniger Hausarbeit. Es wird versucht, eine Normverletzung im Bereich der Erwerbstätigkeit durch ein verstärkt geschlechtskonformes Verhalten im Bereich Haushalt/Familie zu kompensieren, um damit die geschlechtliche Identität zu bestätigen (Bittman et al. 2003). Greenstein (2000) bezeichnet dieses Verhalten mit dem Begriff „deviance neutralization“ (ebd.: 332). Die Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit von Frauen nach einer Berufsunterbrechung sollte daher gerade nicht zu einer Senkung ihrer Hausarbeitszeit führen.

Identitätsformation

Bielby und Bielby (1989) untersuchen den Prozess der Herausbildung von Erwerbs- bzw. Familienidentitäten von Frauen und Männern. Dieser, so ihre Erkenntnis, wird durch den strukturellen und kulturellen Kontext geprägt. Individuen, gleich ob männlich oder weiblich, die eine bestimmte Rolle übernehmen, entwickeln darauf bezogen eine Rollenidentität (ebd.: 785). Es zeigen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede im Identitätsformationsprozess: Frauen, an die in der heutigen Gesellschaft bestimmte Erwartungen

bezüglich ihrer Aufgaben im Haushalt und in der Familie gestellt werden, stehen, sofern sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen, einem Konflikt zwischen Erwerbs- und Familienidentität gegenüber. Die normativen Erwartungen an Männer lassen hingegen die Vereinbarkeit beider Identitäten zu. Die Rolle des Mannes im Beruf ist konsistent mit seiner Familienrolle als Ernährer. Bielby und Bielby gehen also davon aus, dass normative Zwänge dazu führen, dass Frauen sich zwischen zwei tendenziell konfligierenden Rollen entscheiden müssen. Priorität geben sie dabei tendenziell der Identifikation mit der Familienrolle (ebd.: 784).

Tritt die Situation ein, dass beispielsweise durch die Geburt eines Kindes eine Umstrukturierung der Lebensverhältnisse der Familienmitglieder erforderlich wird, müsste es nach Bielby und Bielby dazu kommen, dass die Mutter ihre Identität stärker über die Familie definiert. Der Vater kann die normative Anforderung, die an ihn gestellt wird – nämlich die Versorgung der Familienmitglieder sicherzustellen – problemlos mit seiner Erwerbsrolle vereinen. Die Frau dagegen hat Schwierigkeiten, beide Rollen zu vereinbaren, sie wird sich dieser Theorie zufolge in ihrer Entscheidung stärker mit ihrer Familienrolle identifizieren.

Die normenbasierten Theorien argumentieren in Bezug auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung und ihre Veränderlichkeit auf der Basis normativ geprägter Geschlechtsidentitäten. Unabhängig von der Ressourcenausstattung im Paar teilen sich Paare die Arbeit entsprechend ihrer Rollenvorstellungen und bestätigen durch ihr Handeln die eigene Geschlechtsidentität.

In der Vergangenheit schienen beide Argumentationen, die Ressourcen- und die Normenargumentation, ihre empirische Bestätigung im traditionellen Male-Breadwinner-Modell zu finden. Entsprechend gesellschaftlicher Rollenerwartungen und entlang der Ressourcenverteilung im Paar, widmete sich der Mann dem Bereich der Erwerbsarbeit und die Frau übernahm die familiären Tätigkeiten. Im Zuge gesellschaftlicher Umbrüche, insbesondere der steigenden Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen sowie steigender Homogamieraten (Blossfeld/Timm 2003), stellt sich jedoch die Frage, inwiefern sich in der Realität Veränderungen ergeben haben, die eine Abkehr von einer traditional geschlechterspezifischen Aufgabenteilung zeigen.

Dieser Frage gehen wir im Folgenden nach und fokussieren einen spezifischen Übergang im Verlauf der Paargeschichte, die Rückkehr von Frauen in den Beruf nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung.

Vor diesem Hintergrund verändert sich mit der Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit das Ressourcenverhältnis innerhalb des Paares. Der Anteil der Frau am Gesamteinkommen steigt. Gleichzeitig steigt die Zeit, die sie im Bereich Erwerbsarbeit aufbringt. Den ökonomischen Ansätzen zufolge müssten sich damit zusammenhängend Verschiebungen der Zuständigkeit im Bereich der reproduktiven Arbeit ergeben. Frauen müssten zum Zeitpunkt ihres beruflichen Wiedereinstiegs entsprechend weniger Zeit für Kinderbetreuung und Haushaltsarbeit aufwenden. Normativ geprägte Erklärungsmuster postulieren dagegen eine Stabilität der traditionell geschlechterspezifischen Arbeitsteilungsmuster.



Datenbasis und Methodik

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Im Folgenden werden Analysen zum Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf nach einer familienbedingten Unterbrechung durchgeführt mit dem Fokus auf die Verteilung der unterschiedlichen Aufgaben im Paar zu diesem Zeitpunkt und mit Blick auf die Zufriedenheitswerte. Datengrundlage ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW).

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf den Zeitraum von 1985 bis 2007, d. h. auf 23 Erhebungswellen des SOEP. Hierbei handelt es sich um eine repräsentative Längsschnitterhebung zur Messung der objektiven bzw. subjektiv erlebten Lebensbedingungen in Deutschland und deren Wandel (Frick 2005; SOEP-Group 2001). Seit 1984 (bzw. seit 1990 für Ostdeutschland) werden im jährlichen Rhythmus dieselben privaten Haushalte befragt. Auf diese Weise werden Informationen zu Themen wie Erwerbs- und Familienbiografie, Haushaltszusammensetzung, Wohnsituation, Einkommensverlauf, Gesundheit, Zeitverwendung, Werte und Einstellungen sowie Lebenszufriedenheit generiert. Darüber hinaus werden Informationen zu jährlich wechselnden Schwerpunktthemen erhoben, wie etwa zur sozialen Sicherung, zu Vermögen oder Ökologie und Umweltverhalten (Frick 2005).

Untersucht wird ein Zeitraum von einem Jahr vor der Geburt des ersten Kindes bis zum Wiedereinstieg in die Erwerbstätigkeit. Es werden Frauen betrachtet, die zwischen 1985 und 2007 ihr erstes Kind bekommen haben. Wir definieren Mütter als „Berufsaussteigerinnen“, insofern sie im ersten Jahr nach der Geburt nicht sozialversicherungspflichtig erwerbstätig sind, d. h. keiner Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Geringfügige Beschäftigung wird hier nicht berücksichtigt. Der Wiedereinstieg erfolgt per definitionem in dem Jahr, in dem die Mutter zum ersten Mal nach dem Berufsausstieg wieder in Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig ist.

Für die Analysen liegen Informationen zu 2.217 Erstgeburten vor, 1.833 Mütter waren im Jahr nach der Geburt nicht erwerbstätig und 1.003 Mütter sind nach einer familienbedingten Berufsunterbrechung wieder in die Erwerbstätigkeit zurückgekehrt.

Da wir davon ausgehen, dass die Arbeitsteilung innerhalb der Familie ein dynamischer Prozess ist, der in seinem Verlauf kontinuierlich Veränderungen unterliegt, legen wir unsere Untersuchung im Längsschnitt an. D. h. wir vergleichen nicht zwei Gruppen von Frauen auf Querschnittsbasis, beispielsweise Frauen mit Kind und ohne Kind oder berufstätige Frauen mit Kindern und nicht berufstätige Frauen mit Kindern. Sondern wir verfolgen Frauen, die im angegebenen Zeitraum ihr erstes Kind bekommen haben, über mehrere Jahre. Wir zei-

gen, wie sich im Verlauf der Zeit von einem Jahr vor der Geburt bis zum Wiedereinstieg ihre Zeitverwendungsmuster in den Bereichen Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung verändert haben.

Ziel ist es, einen speziellen Übergang im Lebenslauf von Müttern zu fokussieren, nämlich ihren Wiedereinstieg in den Beruf, und herauszuarbeiten, welche Veränderungen sich in diesem Zusammenhang für die Aufgabenteilung im Paar ergeben.

Bei der Betrachtung innerfamiliärer Arbeitsteilungsmuster, die Aussagen über Relationen beinhalten, ist es unverzichtbar, Informationen beider Partner zu berücksichtigen und diese auf der Paarebene zu analysieren. Die Daten des SOEP ermöglichen dies in besonders valider Weise, da die Angaben zum Partner nicht über die befragte Person erhoben werden, sondern den eigenen Angaben des Partners entstammen.

Die Messung der Zeitverwendung erfolgt im SOEP über eine Zeitschätzung. Innerhalb des Personenfragebogens findet sich über alle Wellen hinweg explizit ein Frageblock zur Zeitverwendung. Dieser Fragenkomplex (vgl. Abbildung 1) soll als Basis für die anstehenden Analysen zur Arbeitsteilung dienen. Erfasst wird hier – mit kleineren Änderungen zwischen den einzelnen Wellen – die Zeitverwendung der Befragten in vollen Stunden an Werktagen und am Wochenende für verschiedene Kategorien. Zu beachten ist, dass die Zeitverwendung nur in ganzen Stunden abgefragt wird, d. h. kleinere Veränderungen von weniger als einer Stunde bleiben unberücksichtigt. Darüber hinaus handelt es sich um eine Zeitschätzung. Eine Analyse auf Basis von Daten, die mithilfe von Zeittagebüchern erhoben wurden, könnte im Rahmen weiterer Forschung evtl. zusätzlichen Erkenntnisgewinn bringen (Schulz/Grunow 2007).

Abbildung 1: Fragestellung des SOEP zur Zeitverwendung (Zeitschätzung)

2. Wie sieht gegenwärtig Ihr normaler Alltag aus?
Wie viele Stunden pro Tag entfallen bei Ihnen an einem durchschnittlichen Werktag, an einem typischen Samstag und an einem typischen Sonntag auf die folgenden Tätigkeiten?

 Bitte nur ganze Stunden angeben.
 Falls nicht zutreffend, bitte „0“ eintragen!

	Durchschnittlicher Werktag	Typischer Samstag	Typischer Sonntag
	Anzahl Stunden	Anzahl Stunden	Anzahl Stunden
Berufstätigkeit, Lehre (Zeiten einschließlich Arbeitsweg, auch nebenberufliche Tätigkeit)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Besorgungen (Einkaufen, Beschaffungen, Behördengänge)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Hausarbeit (Waschen, Kochen, Putzen).....	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Kinderbetreuung	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Versorgung und Betreuung von pflegebedürftigen Personen	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Aus- und Weiterbildung, Lernen (auch Schule, Studium)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Reparaturen am Haus, in der Wohnung, am Auto, Gartenarbeit	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Hobbys und sonstige Freizeitbeschäftigungen	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

Für unsere Analysen nutzen wir die Zeitangaben zur Berufstätigkeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung an einem durchschnittlichen Werktag.

Die Angaben zur Zufriedenheit werden erhoben über die Frage: „Zum Schluss möchten wir Sie noch nach Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Leben insgesamt fragen. Antworten Sie bitte wieder anhand der folgenden Skala, bei der ‚0‘ ganz und gar unzufrieden, ‚10‘ ganz und gar zufrieden bedeutet. Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ Neben der Zufriedenheit mit dem Leben allgemein wird analog auch die Zufriedenheit mit der Arbeit, der Haushaltstätigkeit und der Freizeit erfragt. Die Antworten werden als Durchschnittswerte der Skala ausgewertet.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

IV.

Die Aufgabenteilung beim Wiedereinstieg – empirische Ergebnisse

Im Folgenden werden die Resultate der Auswertungen zum Thema Zeitpunkt und Arbeitsumfang von Müttern bei der Rückkehr in den Beruf sowie im Zusammenhang damit die Veränderung der innerfamiliären Aufgabenteilung und der Zufriedenheit vorgestellt.

4.1 Die Rückkehr in den Beruf

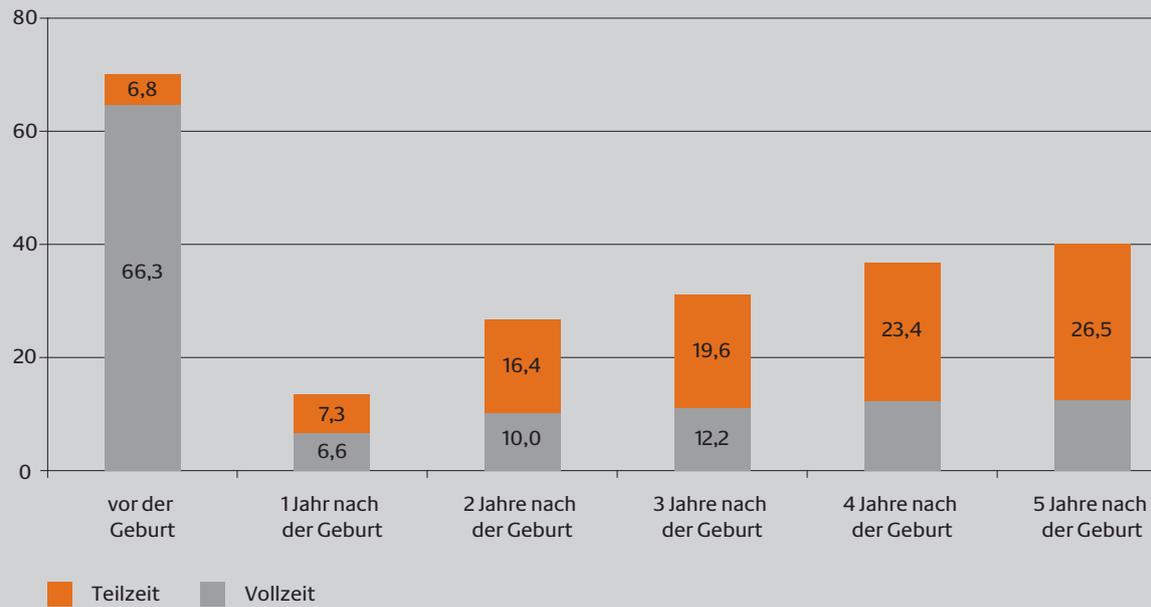
Welchen Weg schlagen Mütter ein, um Beruf und Familie zu vereinbaren? Wie lange steigen sie aus der Erwerbstätigkeit aus und in welchem Umfang kehren sie wieder in die Erwerbstätigkeit zurück? Diesen Fragen wollen wir uns im Folgenden in einem ersten Schritt empirisch nähern.

Abbildung 2 zeigt die Erwerbsbeteiligung von Müttern vor und nach der Geburt ihres ersten Kindes. Es wird nach Voll- und Teilzeitbeschäftigung differenziert, geringfügige unregelmäßige Beschäftigungsverhältnisse werden hier nicht berücksichtigt. Vor der Geburt ihrer ersten Kinder ist der weitaus größte Teil der Frauen erwerbstätig (73%).¹ Die meisten von ihnen üben eine Vollzeitbeschäftigung aus (66%). Im Jahr nach der Geburt des ersten Kindes sind nur noch etwa 14% der Frauen erwerbstätig. Im weiteren Verlauf nimmt der Anteil der erwerbstätigen Mütter stetig zu. Nach drei Jahren steigt der Anteil auf etwa 32%. Insgesamt ist die Erwerbsbeteiligung von Müttern jedoch relativ niedrig. Auch fünf Jahre nach der Geburt sind lediglich etwa 40% der Mütter wieder sozialversicherungspflichtig beschäftigt (Abbildung 2).

Das Verhältnis von Vollzeit- zu Teilzeitbeschäftigung verändert sich über die Zeit deutlich. Während im ersten Jahr nach der Geburt von dem geringen Anteil berufstätiger Mütter etwa genauso viele in Vollzeit wie in Teilzeit arbeiten, steigt der Teilzeitanteil im Laufe der Zeit. Mit zunehmendem Anteil von erwerbstätigen Müttern erreicht er nach fünf Jahren etwa zwei Drittel. Daran wird deutlich, dass eine Teilzeiterwerbstätigkeit noch immer die präferierte Lösung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland darstellt. Frauen, die besonders früh zurückkehren, steigen auch eher in Vollzeit wieder ein. Eine geringe Kinderzahl und die Region sind hier wichtige Einflussfaktoren (vgl. Abbildung 4, 5-1 und 5-2). Aber auch eine höhere Bildung, eine stärkere Berufsorientierung, niedrigere Einkommen oder auch gute Betreuungsmöglichkeiten könnten eine Rolle spielen.

¹ Da es sich um das Jahr der Geburt des ersten Kindes handelt, befindet sich auch ein Teil der Frauen noch in Ausbildung. Andere sind arbeitslos oder geringfügig beschäftigt, zu einem geringen Anteil handelt es sich auch um Hausfrauen.

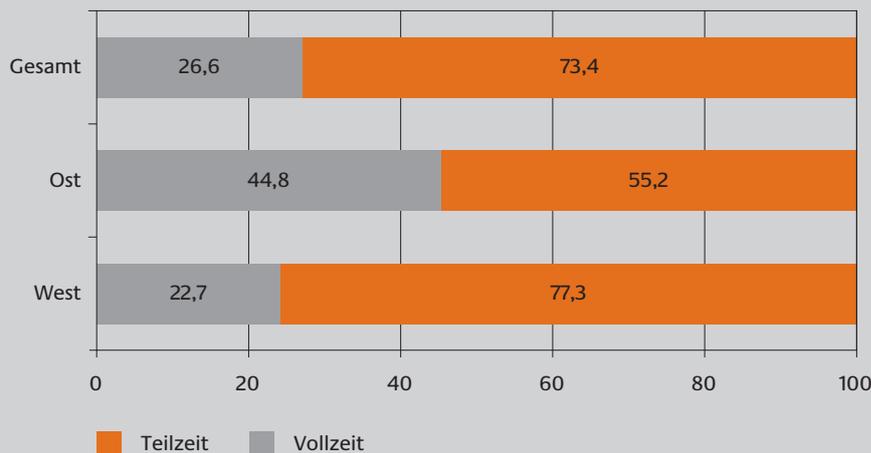
Abbildung 2: Erwerbsbeteiligung von Frauen vor und nach der Geburt des ersten Kindes² (in Prozent)



Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet.

Unabhängig vom Zeitpunkt erfolgt der Wiedereinstieg in den meisten Fällen über eine Teilzeitbeschäftigung. Abbildung 3 macht deutlich, dass der Erwerbsstatus von Müttern bei Wiedereinstieg in 73% der Fälle „teilzeitbeschäftigt“ ist. Hier zeigen sich deutlich regionale Differenzen. Während Frauen, die in den neuen Bundesländern leben, zu etwa 45% in eine Vollzeitstelle zurückkehren, trifft das nur auf etwa 23% der Frauen aus den alten Bundesländern zu.

Abbildung 3: Erwerbsstatus von Frauen zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs (in Prozent)



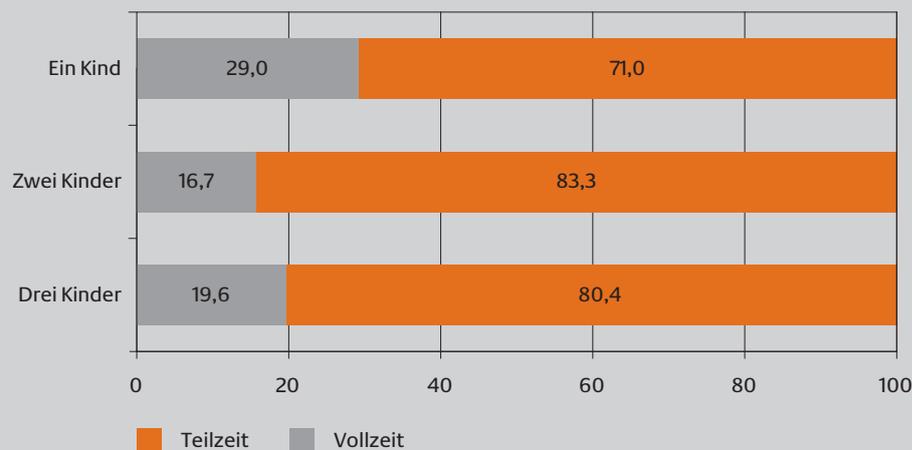
Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet.

² Der untersuchte Zeitraum bezieht sich auf die ersten fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. In diesem Zeitraum können weitere Kinder geboren worden sein.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass es sich nicht zwingend um Mütter mit nur einem Kind handelt. Vielmehr wurden auch Frauen einbezogen, die in den ersten fünf Jahren nach der Geburt des ersten Kindes weitere Kinder bekommen haben.

Abbildung 4 geht noch mal deutlicher auf die Unterschiede ein. Der Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen mit mehreren Kindern ist deutlich geringer. Dennoch sind Mütter mit drei Kindern etwas häufiger vollzeitbeschäftigt als Mütter mit zwei Kindern. Eine mögliche Erklärung sind finanzielle Gründe (Eggen/Rupp 2006).

Abbildung 4: Erwerbsstatus von Frauen zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs in Abhängigkeit von der Kinderzahl (in Prozent)

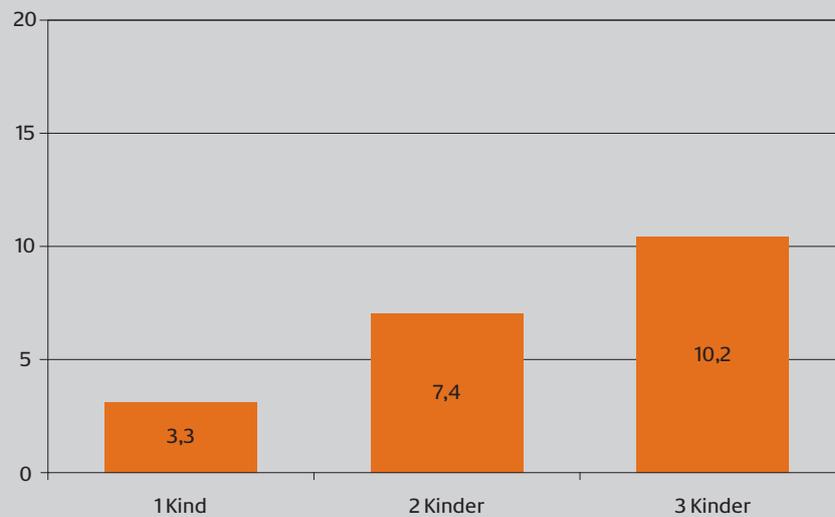


Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet.

Besonders deutlich wird die Relevanz der Kinderzahl bei der Betrachtung der Dauer bis zur Rückkehr in den Beruf. Der Wiedereinstieg von Müttern verschiebt sich mit steigender Kinderzahl und erfolgt dementsprechend umso später, je mehr Kinder geboren werden. Bei Frauen mit drei Kindern liegt die durchschnittliche Zeitspanne bis zum Wiedereinstieg bei etwa 10 Jahren (Abbildung 5-1).

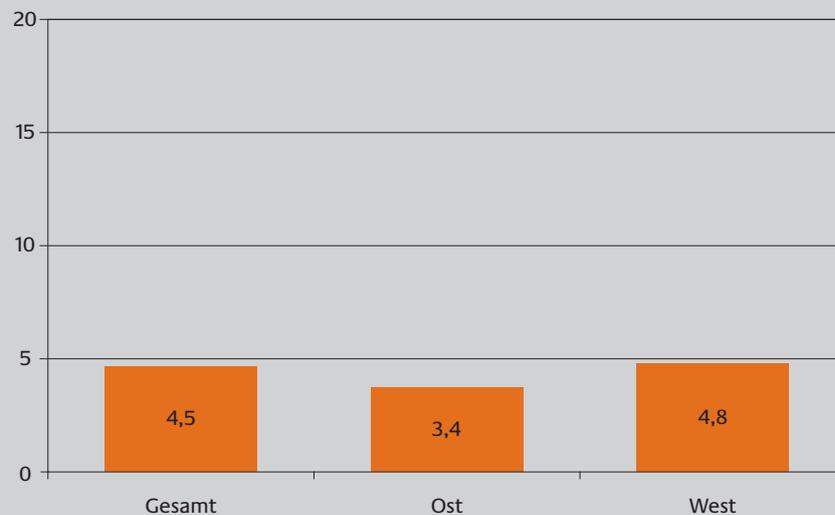
Darüber hinaus zeigen sich in Bezug auf die Dauer bis zur Rückkehr in den Beruf auch regionalspezifische Differenzen (Abbildung 5-2). Frauen, die in den neuen Bundesländern leben, steigen im Mittel nach 3,4 Jahren und damit schneller wieder ein als Frauen aus Westdeutschland (4,8 Jahre).

Abbildung 5-1: Mittlere Dauer bis zum Wiedereinstieg nach Zahl der Kinder (in Jahren)



Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet.

Abbildung 5-2: Mittlere Dauer bis zum Wiedereinstieg nach Region (in Jahren)



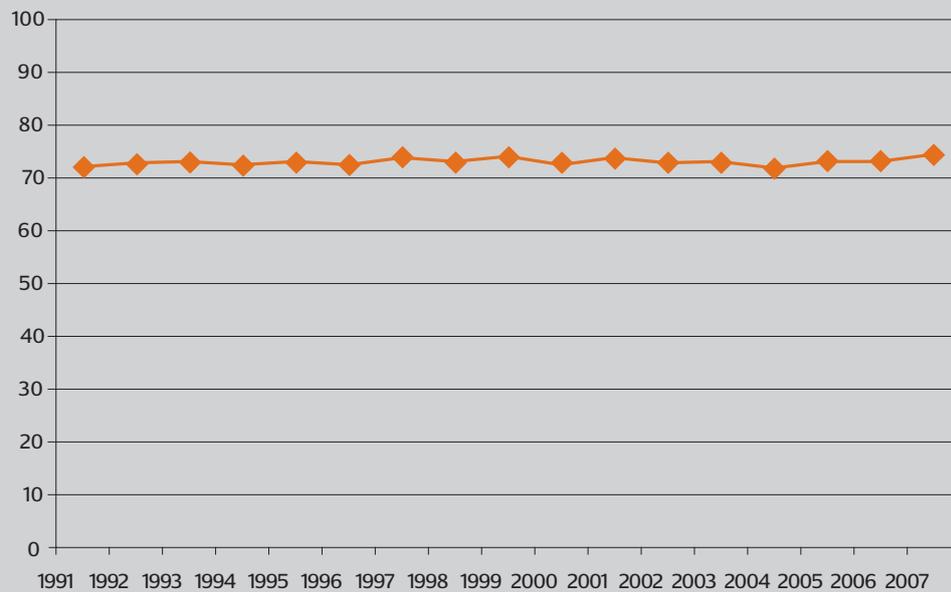
Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet.

4.2 Die Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung

Im Verlauf der letzten Jahre ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen angestiegen, auch wenn diese auch heute noch stark von der Familienbiografie abhängt. Ein Rückgang ihres Engagements im Bereich der Familie und der Hausarbeit hat sich aus der gestiegenen Berufstätigkeit

tigkeit jedoch nicht ergeben. Abbildung 6 zeichnet die Entwicklung des Anteils der Mütter an der Hausarbeit und Kinderbetreuung in den letzten 16 Jahren nach. Dieser bleibt über den gesamten Zeitraum, abgesehen von minimalen Schwankungen, nahezu konstant.

Abbildung 6: Mittlerer Anteil der Frauen an der Gesamtarbeitszeit des Paares für Hausarbeit und Kinderbetreuung im Zeitverlauf (in Prozent)



Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1991–2007, ungewichtet. Nur Frauen, die mit ihrem Partner und mindestens einem Kind in einem Haushalt leben.

Dennoch machen die Berechnungen darauf aufmerksam, dass das Ressourcenverhältnis der Paare in Bezug auf die Entwicklung der Arbeitsteilungsmuster auch von Bedeutung ist (Tabelle 1). Frauen mit gleichem oder höherem Bildungsniveau als ihr Partner haben eine etwas höhere Chance, dass sich die Aufteilung der Hausarbeit zu ihren Gunsten entwickelt. Frauen mit höherem oder gleichem Einkommen können eher mit einer Enttraditionalisierung der Hausarbeitsteilung rechnen als Frauen, die weniger verdienen als ihre Partner. Hier ist allerdings anzumerken, dass der durchschnittliche Verdienst von Frauen immer noch niedriger ist als der der Männer und, dass diese Gruppe deshalb sehr klein ist. Die ereignisanalytische Analyse (Tabelle 1) zeigt darüber hinaus, dass es Müttern seltener gelingt, ihren Anteil an der Haushaltstätigkeit zu reduzieren, als dies bei kinderlosen Frauen der Fall ist. Das Alter der Frauen hat keinen Einfluss.

Betrachten wir im Folgenden den beruflichen Wiedereinstieg etwas genauer: Wie verändert sich die Hausarbeitsteilung, wenn Frauen ihre Erwerbstätigkeit wieder aufnehmen? Generell lässt sich für Frauen feststellen, dass mit zunehmendem Erwerbsumfang tendenziell die Zeit, die Frauen in Hausarbeit investieren, sinkt. Dies gilt auch, wenn sich diese Erhöhung im Rahmen eines Wiedereinstiegs nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des ersten Kindes vollzieht (Tabelle 1). Es zeigt sich jedoch, dass die zeitliche Reduktion im Bereich der Familientätigkeit den Zuwachs bei der außerhäuslichen Arbeit nicht ausgleicht. Im Mittel steigt der Anteil der Frauen an der Gesamterwerbsarbeitszeit des Paares beim Wiedereinstieg um 24,6 Prozentpunkte. Ihr Anteil an der Haus-

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

arbeit nimmt jedoch durchschnittlich nur um 8 Prozentpunkte ab.³ Zusammenfassend kann man demnach feststellen: Mütter senken beim Wiedereinstieg in den Beruf zwar tendenziell ihren Anteil an der Hausarbeit, aber nicht in dem Maße, in dem sie sich im Erwerbsleben engagieren.

Tabelle 1: Determinanten der Neigung von Frauen, ihren Anteil an der Hausarbeitszeit zu senken

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Konstante	-2.37***	-2.37***	-2.34***
Erwerbsumfang steigt	0.56***	0.54***	0.54***
Erwerbsumfang steigt nicht (Ref.)	-	-	-
Wiedereinstieg n. Geburt 1. Kind		0.55***	0.55***
Bildungsrelation Frau > Mann	0.06***	0.06***	
Bildungsrelation Frau = Mann	0.03**	0.03**	
Bildungsrelation Frau < Mann (Ref.)	-	-	
Einkommensrelation Frau > Mann			0.07***
Einkommensrelation Frau = Mann			0.09***
Einkommensrelation Frau < Mann (Ref.)			-
Alter	0.00***	-0.00	-0.00*
Kind unter 16 Jahren	-0.14***	-0.15***	-0.14***
Kein Kind unter 16 J. (Ref.)	-	-	-
<i>Anzahl der Ereignisse</i>			29999
<i>Likelihood Ratio Teststatistik</i>	6396.34	6459.81	6469.95

Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, ungewichtet, Übergangsratenmodelle. Nur Frauen, die mit ihrem Partner in einem Haushalt leben. In allen Modellen wurde nach Ausgangsniveau und Änderung der Fragestellung kontrolliert.

Signifikanz: * $\alpha \leq 0.1$, ** $\alpha \leq 0.05$, *** $\alpha \leq 0.01$.

In einem nächsten Schritt wird die Veränderung der Zeit, die die Frauen und ihre Partner zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs innerhalb der verschiedenen Bereiche Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung aufbringen, weiter fokussiert. Dies geschieht erstens auf der Basis von stundengenauen Informationen und zweitens im Vergleich zum Partner (Tabelle 2). In Bezug auf den Erwerbsverlauf der Frauen lässt sich Folgendes feststellen: Frauen sind ein Jahr vor der Geburt des ersten Kindes im Mittel etwa 7,8 Stunden pro Tag erwerbstätig und damit eine Stunde weniger als ihre Partner. Im Jahr nach der Geburt zeigen sich deutlichere geschlechterspezifische Differenzen, da sich die Frauen aus dem Berufsleben zurückziehen. Der sehr niedrige Wert von 0,2 Std. Erwerbsarbeit pro Tag für Frauen in Elternzeit erklärt sich daraus, dass ein Teil der Frauen „während des Berufsausstiegs“ einer geringfügigen Beschäftigung nachgeht, welche hier Berücksichtigung findet. Väter investieren im Mittel im Jahr nach der Geburt fast 9 Std. pro Tag in die Erwerbstätigkeit. Entsprechend dem Ernährermodell zeigen sie sich als die Versorger der Familie. Zu dem Zeitpunkt, an dem sich Frauen entscheiden, in die Berufstätigkeit zurückzukehren, beobachten wir logischerweise eine Erhöhung der mittleren Stundenzahl im Bereich der

³ Der untersuchte Zeitraum bezieht sich auf die ersten fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. In diesem Zeitraum können weitere Kinder geboren worden sein.

Erwerbstätigkeit. Mit 5,7 Stunden liegt dieser jedoch im Vergleich zu den Vätern niedrig und spiegelt die hohe Teilzeiterwerbstätigkeit der Mütter wider. Väter dagegen zeigen eine stabile Entwicklung bei Betrachtung der Durchschnittswerte. Die mittlere Stundenzahl, die sie für Erwerbsarbeit aufbringen, erhöht sich sogar leicht auf 9,1 Stunden pro Tag.

Tabelle 2: Mittlere Zeitverwendung für Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung (in Stunden pro Tag)

		Hausarbeit	Erwerbsarbeit	Kinderbetreuung	Gesamt
1 Jahr vor Geburt	Frau	3,0	7,8	–	10,7
	Mann	1,5	8,8	–	10,3
1 Jahr nach Geburt	Frau	5,1	0,2	11,2	14,4
	Mann	1,3	8,9	2,0	12,1
bei Wiedereinstieg	Frau	4,0	5,7	7,0	15,3
	Mann	1,5	9,1	2,3	12,7

Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet. Nur Frauen, die mit ihrem Partner in einem Haushalt leben und nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit unterbrechen.

Tabelle 2 zeigt darüber hinaus deutlich, wie sich die Zeitverwendung für den reproduktiven Bereich beider Partner im Zusammenhang mit der Geburt des ersten Kindes entwickelt. Bereits im Jahr vor der Geburt sind hier deutliche geschlechterspezifische Unterschiede zu erkennen. Mit durchschnittlich drei Stunden investieren Frauen doppelt so viel Zeit in die Hausarbeit wie ihre Partner. Da sie jedoch in etwas geringerem Umfang erwerbstätig sind, ergibt sich eine relativ ausgeglichene Gesamtbilanz. Dennoch arbeiten Frauen in allen Bereichen zusammengenommen mit 10,7 Stunden täglich eine halbe Stunde mehr am Tag als Männer (10,3 Stunden). Dieses Verhältnis verschiebt sich dann weiter mit der Geburt des ersten Kindes. Während Frauen im Jahr nach der Geburt 5 Stunden in Hausarbeit und über 11 Stunden in die Kinderbetreuung investieren, bringen Männer zum gleichen Zeitpunkt mit 1,3 Stunden für die Hausarbeit und 2 Stunden für die Kinderbetreuung nur knapp ein Fünftel der Gesamtzeit für reproduktive Arbeiten in der Familie auf. Insgesamt steigt die Arbeitsbelastung für Frauen und Männer im Zusammenhang mit dem Übergang zur Elternschaft an. Frauen arbeiten nun etwa 14,4 Stunden, ihre Partner 12,1 Stunden pro Werktag. Damit zeigt sich eine deutliche Mehrbelastung der Frauen, die etwa 2,3 Stunden weniger Freizeit pro Tag zur Verfügung haben als Männer.

Weitere Veränderungen ergeben sich zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt. In Bezug auf die reproduktive Arbeit zeigt sich, dass Frauen ihre Stundenzahl in den Bereichen Kinderbetreuung und Hausarbeit verringern. Und zwar senken sie die Kinderbetreuungszeit um fast 4 Stunden auf etwa 7 Stunden pro Tag und die Hausarbeit um etwa 1 Stunde auf etwa 4 Stunden. Dies hängt damit zusammen, dass der Wiedereinstieg der Frauen in den Beruf oftmals dann erfolgt, wenn der Betreuungsbedarf der Kinder geringer geworden ist – aus Gründen der steigenden Selbstständigkeit der Kinder und auch aufgrund der Nutzung externer Betreuungsangebote. Relativ viele Frauen steigen erst dann wieder in den Beruf ein, wenn ihre Kinder institutionell betreut werden, d. h. in den Kindergarten oder die Schule kommen. Wichtig ist zu beachten, dass damit also auch die Gesamtzeit, die das Paar in die Kinderbetreuung investiert, sinkt.

Die Hausarbeitszeit und Kinderbetreuungszeit der Männer steigt im Mittel bei Wiedereinstieg der Partnerinnen leicht an. Sie beteiligen sich um 0,2 Stunden stärker an der Hausarbeit und um 0,3 Stunden stärker an der Kinderbetreuung. Trotzdem liegt die Gesamtbelastung der Frauen mit 15,3 Stunden pro Tag im Jahr des Wiedereinstiegs um 2,6 Stunden höher als bei ihren Partnern.

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Betrachtet man die Anteile beider Partner an der Gesamtzeit, die das Paar gemeinsam für die Bereiche Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit aufbringt, stellt man Folgendes fest: Bereits vor der Geburt erbringen Frauen im Mittel mehr Hausarbeit als ihre Partner, ihr Anteil liegt bei etwa 61% (Abbildung 7). In Bezug auf die Erwerbsarbeitszeit liegen die Männer mit 53% im Durchschnitt jedoch etwas höher. In der Gesamtbetrachtung zeigt sich ein relativ ausgeglichenes Verhältnis von 51% (Frauen) zu 49% (Männer). Unmittelbar nach der Geburt des ersten Kindes wie auch nach dem Wiedereintritt der Frau in den Beruf findet sich eine sehr geschlechtsspezifische Verteilung der produktiven und reproduktiven Arbeiten innerhalb der Familie. Während im Mittel der Anteil der Frauen an der Erwerbsarbeitszeit mit dem Einstieg in den Beruf um über 20 Prozentpunkte deutlich ansteigt, zeigen sich in den Bereichen Hausarbeit und Erwerbsarbeit nur geringe Verschiebungen. Der Anteil der Männer an der Kinderbetreuung steigt im Mittel auf 31%, der Anteil der Männer an der Hausarbeit auf 33%.

Abbildung 7: Mittlerer Anteil der Partner an der Gesamtzeit für Hausarbeit, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung (in Prozent)



Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet. Nur Frauen, die mit ihrem Partner in einem Haushalt leben und nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit unterbrechen.

Es wird deutlich, dass auch zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs von Müttern in den Beruf die Arbeit innerhalb der Familie eher traditional aufgeteilt ist. Dies gilt insbesondere für den reproduktiven Bereich, aber auch für die Erwerbsarbeit. Durch den hohen Anteil von Frauen, die in Teilzeit arbeiten, liegt ihr durchschnittlicher Anteil an der Gesamterwerbszeit im Paar in den meisten Fällen bei unter 40 % (Tabelle 3). Lediglich in etwa 7 % der Familien sind die Frauen die Hauptnährerinnen. Die Hausarbeit wird im Jahr der Berufsrückkehr in etwa 72 % der Paarbeziehungen traditional verteilt, bei der Kinderbetreuung liegt die Zahl bei 76%. In nur 4% bzw. 5% der Fälle übernimmt der Mann den Großteil der Haus- bzw. Betreuungsarbeit.

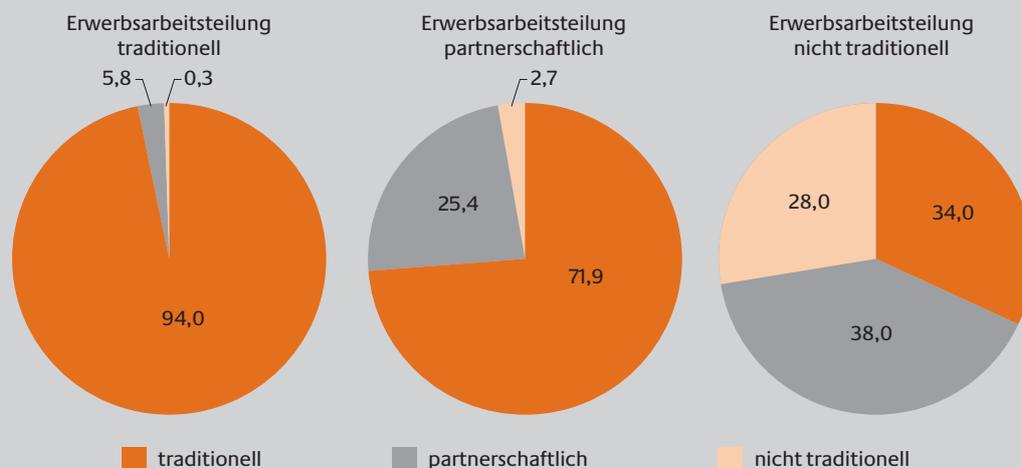
Tabelle 3: Arbeitsteilungsarrangements in den Bereichen Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung bei Wiedereinstieg in den Beruf (in Prozent)

	Hausarbeit	Erwerbsarbeit	Kinderbetreuung
Traditional	71,8	62,3	76,2
Partnerschaftlich	24,2	30,7	18,7
Nicht traditional	4,0	6,9	5,1

Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet. Nur Frauen, die mit ihrem Partner in einem Haushalt leben und nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit unterbrechen.

Mit dem Wiedereinstieg in den Beruf leisten die Frauen wieder einen Beitrag im Bereich der Erwerbsarbeit. Aufgrund der hohen Teilzeitraten von berufstätigen Müttern ist dieser Anteil im Vergleich zu ihren Partnern jedoch relativ gering. In etwa 60% der Partnerschaften ist die Frau in geringerem Maße an der Erwerbsarbeit beteiligt als ihr Partner (Tabelle 3). Bei diesen Paaren ist auch die Hausarbeit und die Kinderbetreuung nach dem Wiedereinstieg mit wenigen Ausnahmen traditionell verteilt (Abbildung 8). Aber auch bei den Paaren, die in gleichem Umfang erwerbstätig sind, zeigt sich eine deutliche Dominanz des traditionellen Arbeitsteilungsmusters im Bereich der Hausarbeit und Kinderbetreuung. Selbst in den seltenen Fällen, bei denen die Frau mehr arbeitet als ihr Partner, erbringen die Männer nicht deutlich häufiger den Großteil der Hausarbeit.

Abbildung 8: Arbeitsteilung im Bereich der Kinderbetreuung und der Hausarbeit



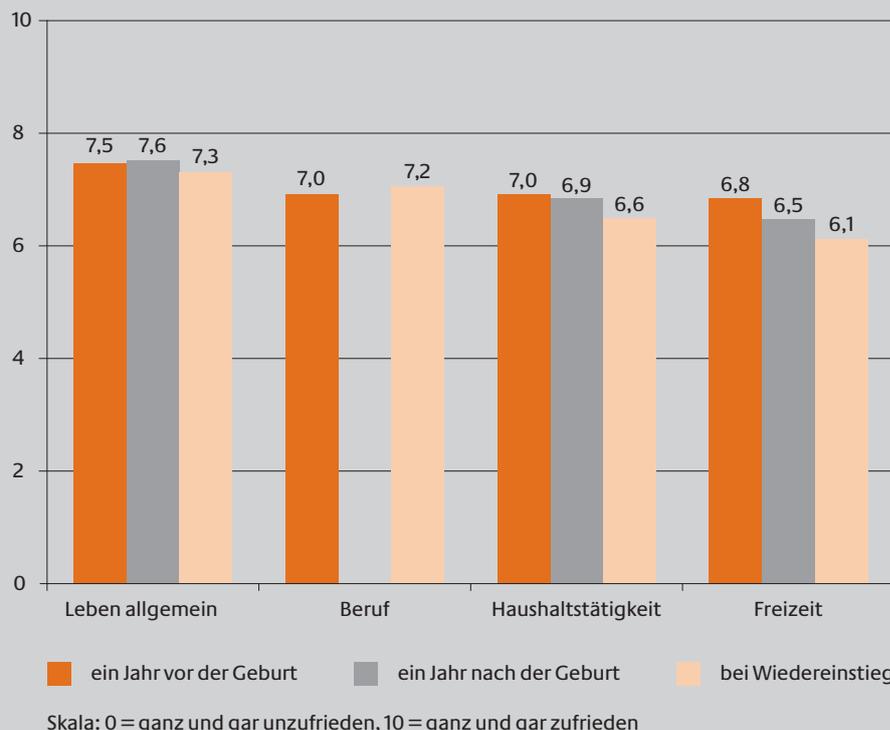
Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet. Nur Frauen, die mit ihrem Partner in einem Haushalt leben und nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit unterbrechen.

4.3 Die Zufriedenheit zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs

Auch nach ihrer Rückkehr in den Beruf sind die Frauen demnach hauptverantwortlich für die Bereiche Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung. Daraus resultiert eine Doppelbelastung, die sich – wie in Tabelle 1 ersichtlich – in einer höheren Gesamtarbeitszeit zeigt. Mit einer Arbeitsbelastung von 15,3 Stunden unter der Woche haben Frauen etwa 2,5 Stunden weniger Freizeit als ihre Partner. Welche Auswirkungen ergeben sich nun aus den dargestellten Verteilungen?

Betrachtet man die mittleren Zufriedenheitswerte der Frauen zu den Zeitpunkten vor der Geburt, nach der Geburt und bei Wiedereinstieg (Abbildung 9), so zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit der Haushaltstätigkeit über die drei Zeitpunkte hinweg stetig sinkt. Zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs sind die Frauen im Durchschnitt demnach unzufriedener mit der Haushaltstätigkeit als vorher. Dies gilt sowohl im Vergleich zur Phase der Kinderlosigkeit als auch zum Zeitraum nach der Geburt, ehe die Berufstätigkeit wieder aufgenommen wurde. Mit ihrem Beruf sind die Frauen nach Wiedereinstieg sogar ein bisschen zufriedener als im Jahr vor der Geburt des ersten Kindes. Besonders markant ist der Abfall der mittleren Zufriedenheitswerte im Bereich Freizeit. Die deutliche Einschränkung der Freizeit der Mütter, die bereits oben dargestellt wurde, spiegelt sich hier in dem Absinken der Zufriedenheitswerte wider. In Bezug auf die allgemeine Lebenszufriedenheit wird zunächst ein leichter Anstieg im zeitlichen Zusammenhang mit der Geburt des ersten Kindes sichtbar. Beim beruflichen Wiedereinstieg sinkt die Zufriedenheit jedoch wieder und zwar sogar etwas unter das Niveau, das vor der Geburt erreicht wurde.

Abbildung 9: Mittlere Zufriedenheit von Frauen in den Bereichen Beruf, Haushaltstätigkeit, Freizeit und Leben allgemein



Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985–2007, gepoolte Daten, ungewichtet. Nur Frauen, die mit ihrem Partner in einem Haushalt leben und nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit unterbrechen.

V.

Schlussfolgerungen und Ausblick

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Entsprechend dem bürgerlichen Familienideal war insbesondere in den 1960er- und 1970er-Jahren die Frau für den häuslichen Bereich zuständig, der Mann für die Erwerbsarbeit. In den Bereichen Bildung und Erwerbsarbeit haben sich jedoch in den letzten Jahrzehnten wichtige Veränderungsprozesse eingestellt, denen zufolge Bildungsqualifikationen und Berufstätigkeit auch für Frauen eine Selbstverständlichkeit darstellen. Dennoch sind Frauen auch heute hauptverantwortlich für die Kinderbetreuung und den Haushalt. Zu diesen Aufgaben kommt nun die Erwerbstätigkeit gewissermaßen als zusätzliche Anforderung hinzu, sodass insbesondere Mütter heute doppelt belastet sind.

Die vielfach berichteten Veränderungen, die sich in diesem Kontext auf der Einstellungsebene hin zu einer egalitären Arbeitsteilung vollzogen haben, finden bislang auf der Verhaltensebene nur bedingte Entsprechung. Diesbezüglich bestätigen die vorgestellten Analysen den bisherigen Forschungsstand.

Vor allem im Zuge der Familiengründung ergibt sich eine verstärkte Traditionalisierung der Aufgabenverteilung im Paar. Dies steht vor dem Hintergrund, dass der weitaus größte Teil der Frauen zu diesem Zeitpunkt ihre Erwerbspartizipation unterbricht und es in diesem Zusammenhang zu einer Umstrukturierung der Aufgabenverteilung kommt: Die Frauen übernehmen die Hauptverantwortung der Kinderbetreuung und erledigen den größten Teil der anfallenden Hausarbeit. Dieses stark geschlechtsspezifische Muster der Zeitverwendung verfestigt sich im weiteren Beziehungsverlauf und selbst die Rückkehr der Frauen in die Erwerbstätigkeit bringt keine wesentlichen Entlastungen der Mütter im Bereich der Familienarbeit mit sich.

Im Hinblick auf Timing und Ausmaß der Erwerbstätigkeit zeigt sich, dass das berufliche Engagement von Müttern weiterhin maßgeblich von den familiären Gegebenheiten abhängt. So sind auch heute noch etwa 58% der Mütter fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes nicht erwerbstätig.⁴ Diejenigen, die wieder in den Beruf einsteigen, tun dies meist in eingeschränktem Umfang. Der Anteil der Mütter an der Gesamterwerbsarbeitszeit des Paares bleibt demnach gering. Zwar verbessern sie mit der Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit ihre ressourcenbezogene Position im Vergleich zu ihrem Partner, da ihr Anteil an der Erwerbsarbeitszeit und am Einkommen steigt. Doch hat dies nur selten bedeutsame Konsequenzen für die Aufteilung der Haus- und Betreuungsarbeit.

4 Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2000–2007, gepoolte Daten, ungewichtet.

Mit Blick auf die theoretischen Annahmen ist festzustellen, dass die Erwartungen der ökonomischen Ansätze durch die Ergebnisse dieser Expertise nicht gestützt werden. Obwohl – und das soll an dieser Stelle nochmals betont werden – die Analysen keineswegs einem Theorietest gleichkommen, der in jedem Fall einer Reihe weiterer Analysen multivariater Art erfordern würde, weisen die Ergebnisse dennoch darauf hin, dass Frauen beim Wiedereinstieg in den Beruf die Verbesserung ihrer Ressourcen nicht zu Veränderungen im Bereich der Hausarbeit nutzen können. Vielmehr zeigt sich auch nach erfolgtem Wiedereinstieg ein sehr traditionales Bild der Arbeitsteilung innerhalb der Paare. Klassische geschlechtsspezifische Normen und traditionale Familienleitbilder scheinen zumindest in der intensiven Familienphase noch immer eine wichtige handlungsleitende Funktion zu haben.

Aus dieser Parallelität moderner und traditionaler Orientierungen heraus ergibt sich eine Doppel- bzw. Dreifachbelastung der Mütter durch Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung. Diese spiegelt sich deutlich in der (Un-)Zufriedenheit der Frauen wider. Gerade die Zufriedenheit mit der verfügbaren Freizeit nimmt im Zusammenhang mit dem Wiedereinstieg ab.

Im Hinblick auf die Aussagekraft der vorliegenden Analysen ist anzumerken, dass die Zeitschätzung im SOEP auf Basis von Stundenangaben erfolgt und somit nur ein relativ grobes Raster zugrunde gelegt wird. Diesbezüglich wären differenziertere Erhebungen – idealerweise in Form von Zeitbudgeterhebungen – erforderlich, um fundiertere Einschätzungen treffen zu können. Eine gravierende Einschränkung des Datensatzes ist derzeit, dass Informationen über Paare, die den Übergang zur Elternschaft nach der neuen Elternzeitregelung vollzogen haben, noch nicht vorhanden sind. Hierzu können erst mit einem gewissen Zeitverzug Analysen durchgeführt werden. Zudem erlauben die Daten – über die Zufriedenheitswerte hinaus – keine Aussagen über die subjektive Beurteilung der konkreten Wiedereinstiegsbedingungen, sondern bieten hauptsächlich quantitative Informationen, Ausmaß und Zeiträume der Beschäftigung betreffend.

Ziel einer Expertise ist es immer auch, Fragestellungen aufzuwerfen und auf weiteren Forschungsbedarf hinzuweisen. So möchten auch wir diese Möglichkeit nutzen, auf wichtige Punkte aufmerksam zu machen, die aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Expertise offenbleiben mussten, unserer Meinung nach jedoch weiterer Klärung bedürfen.

Relevante Fragen in diesem Zusammenhang betreffen weitere Dimensionen wie z. B. die relative Verschlechterung der Frauen in Bezug auf ihre berufliche Position, ihre Einkommenschancen und langfristige Nachteile in der beruflichen Entwicklung (Dequalifikation). Dabei ist auch zu fragen, inwieweit Art und Umfang der Berufstätigkeit beim Wiedereinstieg frei gewählt werden können oder den Restriktionen des Arbeitsmarktes geschuldet sind. Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf spielt es eine maßgebliche Rolle, wie gestaltunfähig die Beschäftigungsverhältnisse sind. Dabei geht es zum einen um die Flexibilität hinsichtlich der täglichen Arbeitszeit, deren Lage und der Rücksichtnahme auf familiäre Belange, wie z. B. eine Erkrankung des Kindes. Zum anderen sind die Möglichkeiten der Erhöhung oder Reduktion des Zeitumfanges im Verlauf der Familienbiografie von Bedeutung. Diese Fragen sind grundsätzlich für beide Geschlechter zu diskutieren. Dabei fehlen bislang vor allem Informationen zu den Gründen der relativen Unveränderlichkeit

der männlichen Partizipation in den Bereichen Beruf und Familie. Zu hinterfragen ist angesichts dieser Wandlungsresistenz, weshalb noch immer so wenige Männer teilzeiterwerbstätig sind, obwohl der gesetzliche Rahmen dies zuließe, und warum sich Männer in unterdurchschnittlichem Umfang an der Familientätigkeit beteiligen. Zur Beantwortung dieser Fragen wären neben vertieften quantitativen Untersuchungen vor allem qualitative Studien erforderlich, in denen auch die subjektive Beurteilung der Arbeitssituation und des beruflichen Umfeldes adäquat berücksichtigt werden kann.

Literatur

Becker, G. S. (1981): A Treatise on the Family. Cambridge, Harvard University Press

Beck-Gernsheim, E. (1980): Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt am Main, Fischer

Beblo, M. (2001): Bargaining over Time Allocation. Economic Modeling and Econometric Investigation of Time Use within Families. Heidelberg/New York, Physica-Verlag

Bender, Stefan et al. (2003): Women, Work, and Motherhood: Changing Employment Penalties for Motherhood in West Germany after 1945 – A Comparative Analysis of Cohorts Born in 1934–1971. Sonderforschungsbereich 386, Paper 309. Verfügbar unter: http://epub.ub.uni-muenchen.de/1690/1/paper_309.pdf (Abrufdatum: 1.8.2008)

Bielby, W. T./Bielby, D. D. (1989): Family Ties: Balancing Commitments to Work and Family in Dual-Earner Households. In: American Sociological Review, 54: 776–789

Bittman, M. et al. (2003): When does Gender Trump Money? Bargaining and Time in Household Work. In: The American Journal of Sociology, 109, 1: 186–214

Blättel-Mink, B. et al. (2000): Innerfamiliäre Arbeitsteilung. Wunsch und Wirklichkeit. Die Sicht der Frauen. Wechselwirkungen – Jahrbuch 2000. Verfügbar unter: <http://www.uni-stuttgart.de/wechselwirkungen/ww2000/blaettler-mink.pdf> (Abrufdatum: 15.7.2008)

Blohm, M. (2006): Einstellungen zur Rolle der Frau. In: Statistisches Bundesamt: Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn

Blossfeld, H.-P./Drobnič, S. (2001): Careers of Couples in Contemporary Societies. Oxford, Oxford University Press

Blossfeld, H.-P. et al. (2001): Spouses' employment careers in (West)Germany. In: Blossfeld, H.-P./Drobnič, S. (Hrsg.): Careers of couples in contemporary societies. Oxford, Oxford University Press

Blossfeld, H.-P./Hofmeister, H. (2006): Globalization, uncertainty and women's careers. Cheltenham/Northampton, Edward Elgar

Blossfeld, H.-P./Timm, A. (Hrsg.) (2003): Who Marries Whom? Educational Systems as Marriage Markets in Modern Societies. Dordrecht/Boston/London, Kluwer Academic Publishers

Bothfeld, S. (2005): Erosion des männlichen Ernährermodells? Die Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern unter 3 Jahren. Hans Böckler Stiftung/BMFSJ, Berlin

Breen, R./Cooke, L. P. (2005): The Persistence of the Gendered Division of Domestic Labour. In: European Sociological Review, 21, 1: 43–57

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Brines, J. (1994): Economic Dependency, Gender, and the Division of Labor at Home. In: American Journal of Sociology, 100, 3: 652–88

Buchholz, S./Grunow, D. (2006): Women's employment in West Germany. In: Blossfeld, H.-P./Hofmeister, H. (Hrsg.) Globalization, Uncertainty and Women's Careers: An International Comparison. Cheltenham/Northampton, Edward Elgar

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2001): Die Rolle des Vaters in der Familie. Zusammenfassung des Forschungsberichts, Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2008): Beruflicher Wiedereinstieg nach der Familiengründung. Bedürfnisse, Erfahrungen, Barrieren. Berlin

Coltrane, S. (1989): Household Labor and the Routine Production of Gender. In: Social Problems, 36, 5: 473–490

Cornelißen, W. (2005): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. München

Coverman, S. (1985): Explainig husbands' participation in domestic labor. In: The Sociological Quarterly, 26: 81–97

Döge, P./Volz, R. (2004): Was machen Männer mit ihrer Zeit? – Zeitverwendung deutscher Männer nach den Ergebnissen der Zeitbudgetstudie 2001/2002. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland – Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden. Forum der Bundesstatistik, Band 43: 194–215

Dorbitz, J./Fiedler, C. (2007): Familien im Spannungsfeld von Kinderbetreuung und Frauenerwerbstätigkeit – Ergebnisse aus Umfragen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung im Kontext der aktuellen Diskussion. In: BiB-Mitteilungen, 1, 21–26

Dressel, C. et al. (2005): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In: Cornelißen, W. (Hrsg.): Gender-Report. München

Eggen, B./Rupp, M. (2006): Kinderreiche Familien. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Engstler, H./Menning, S. (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik: Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland. Berlin, BMFSFJ/Statistisches Bundesamt.

Fenstermaker, S. (2002): Work and Gender. In: Fenstermaker, S./West, C. (Hrsg.): Doing Gender, Doing Difference. Inequality, Power, and Institutional Change. New York/London, Routledge

Fenstermaker, S. et al. (2002): Gender Inequality: New Conceptual Terrain. In: Fenstermaker, S./West, C. (Hrsg.): Doing Gender, Doing Difference. Inequality, Power, and Institutional Change. New York/London, Routledge

Fernandez, C./Sevilla Sanz, A. (2006): Social Norms and Household Time Allocation. ISER Working Paper 2006-38. Colchester: University of Essex. Verfügbar unter: <http://www.iser.essex.ac.uk/pubs/workpaps/pdf/2006-38.pdf> (Abrufdatum 1. 8. 2008)

Fitzenberger, B./Wunderlich, G. (2004): Holen die Frauen auf? Geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt-beteiligung und Verdienstentwicklung in Deutschland und Großbritannien. Baden-Baden, Nomos

Freudenthaler, H. H. (2000): Gerechtigkeitspsychologische Aspekte der Arbeitsteilung im Haushalt – Zum (Un)Gerechtigkeitsempfinden von berufstätigen Frauen. Frankfurt a. M., Peter Lang

Fthenakis, W. E. et al. (2002): Paare werden Eltern: die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen, Leske + Budrich

Frick, J. R. (2005): A General Introduction to the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Design, Contents and Data Structure [waves A–U, 1984–2004]. DIW Berlin. Verfügbar unter: http://www.diw.de/deutsch/sop/service/doku/docs/soep_overview.pdf (Abrufdatum: 15. 7. 2008)

Gershuny, J. (2003): Time, through the Lifecourse, in the Family. Working Papers of the Institute for Social and Economic Research, paper 2003-3. Colchester: University of Essex

Gille, M./Marbach, J. (2004): Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland – Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden. Forum der Bundesstatistik, Band 43: 86–113

Greenstein, T. N. (1996): Husbands' participation in domestic labor. Interactive effects of wives' and husbands' gender ideologies. In: Journal of Marriage and Family, 58: 585–595

Greenstein, T. N. (2000): Economic Dependence, Gender, and the Division of Labor in the Home: A Replication and Extension. In: Journal of Marriage and the Family, 62: 322–335

Grunow, D. et al. (2007): Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? In: Zeitschrift für Soziologie, 36(3): 162–181

Haberkern, K. (2005): Nutzen – Macht – Identität. Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten. PAGES 4 – Diskussions-Papier der Forschungsgruppe Arbeit, Generation, Sozialstruktur (AGES) der Universität Zürich. Verfügbar unter: www.suz.unizh.ch/ages/pages/PAGES-04.pdf (Abrufdatum: 15.07.2008)

Hochschild, A./Machung, A. (1993): Der 48-Stunden-Tag. Wege aus dem Dilemma berufstätiger Eltern. München, Knauer

Höpflinger, F./Charles, M. (1990): Division of Labor in the Family: Micro-Level Explanations and Empirical Observations. Zeitschrift für Familienforschung, 2: 87–113

Huinink, J./Röhler, A. (2005): Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften. Würzburg, Ergon

Kalleberg, A. L./Rosenfeld, R. A. (1990): Work in the Family and in the Labor Market: A Cross-national, Reciprocal Analysis. In: Journal of Marriage and the Family, 52: 331–346

Keddi, B./Seidenspinner, G. (1991): Arbeitsteilung und Partnerschaft. In: Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland. Opladen, Westdeutscher Verlag

Kirner, E./Schulz, E. (1992): Das „Drei-Phasen-Modell“ der Erwerbsbeteiligung von Frauen – Begründung, Norm und empirische Relevanz. In: Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. Sonderheft des Deutschen Instituts für Weltwirtschaftsforschung, Sonderheft 148: 17–53

Klammer, U./Klenner, C. (2004): Geteilte Erwerbstätigkeit – gemeinsame Fürsorge. In: Leitner, S. (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Wiesbaden, 177–207

Klaus, D./Steinbach, A. (2002): Determinanten innerfamiliärer Arbeitsteilung. Eine Betrachtung im Längsschnitt. In: Zeitschrift für Familienforschung, 14, 1: 21–43

Kreyenfeld, M. et al. (2007): Gibt es eine zunehmende bildungsspezifische Polarisierung der Erwerbsmuster von Frauen? Analysen auf Basis der Mikrozensus 1976–2004. MPIDR WORKING PAPER WP 2007-013. Rostock

Krüger, H. (1993): Die Analyse ehepartnerlicher Erwerbsverläufe – Ansatzpunkte für modernisierungstheoretische Überlegungen. In: Born, C./Krüger, H. (Hrsg.): Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung der Lebensläufe. Weinheim, Beltz Deutscher Studienverlag, 209–227

Krüger, H./Born, C. (2000): Vom patriarchalen Diktat zur Aushandlung – Facetten des Wandels der Geschlechterrollen im familialen Generationenverbund. In: Kohli, M./Szydlik, M. (Hrsg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen, Leske + Budrich

Künzler, J. (1994): Familiäre Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Theorie und Praxis der Frauenforschung, Band 24. Bielefeld, Kleine

Künzler, J. et al. (2001): Gender division of labour in unified Germany. WORC Report 01.04.07. European Network on Policies and the division of unpaid and paid work

Künzler, J./Walter, W. (2001): Arbeitsteilung in Partnerschaften: Theoretische Ansätze und empirische Befunde. In: Huinink, J. et al. (Hrsg.): Solidarität in Partnerschaft und Familie: Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung. Würzburg, Ergon

Kurz, K. (1998a): Hausfrau oder Berufsfrau? Einstellungen zur Rolle der Frau in Ost- und Westdeutschland. In: Braun, M./Mohler, P. Ph. (Hrsg.): Blickpunkt Gesellschaft 4. Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen/Wiesbaden, Westdeutscher Verlag

Kurz, K. (1998b): Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase. Ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik und in den USA. Opladen, Leske + Budrich

Kurz, K. (2004): Geschlechterrollen – Und sie bewegen sich doch?! In: Heimbach-Steins et al. (Hrsg.): Strukturierung von Wissen und die symbolische Ordnung der Geschlechter. Gender-Tagung Bamberg 2003. Münster, Lit-Verlag

Lauterbach, W. (1991): Erwerbsmuster von Frauen. Entwicklungen und Veränderungen seit Beginn dieses Jahrhunderts. In: Mayer, K. U. et al. (Hrsg.): Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt am Main/New York, Campus

Lauterbach, W. (1994): Berufsverläufe von Frauen: Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt. Frankfurt/New York, Campus

Lauterbach, W. et al. (1994): Erwerbsbeteiligung und Berufschancen von Frauen. Theoretische Ansätze, methodische Verfahren und empirische Ergebnisse aus der Lebensverlaufsperspektive. BeitrAB 179, Nürnberg: 175–208

Lück, D./Hofäcker, D. (2003): Rejection and Acceptance of the Male Breadwinner Model: Which Preferences do Women Have under Which Circumstance? GLOBALIFE Working Paper. Bamberg

Lück, D./Hofäcker, D. (2004): Angleichung nationaler Einstellungsmuster in Richtung eines liberaleren Rollenmodells? Einstellungen von Frauen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im internationalen Vergleich. ISI 32

Moen, Ph. (1985): Continuities and Discontinuities in Women's Labor Force Activity. In: Elder, G. H. jr. (Hrsg.): Life Course Dynamics. Trajectories and Transitions, 1968–1980. Ithaca/London, Cornell University Press

Mühling, T. et al. (2006): Kontinuität trotz Wandel – Die Bedeutung traditioneller Familienleitbilder für die Berufsverläufe von Müttern und Vätern. Weinheim/München, Juventa Verlag

Mühling, T./Rost, H. (2007): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Leverkusen, Verlag Barbara Budrich

Oberndorfer, R./Rost, H. (2002): Auf der Suche nach den neuen Vätern. Familien mit nichttraditioneller Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit, ifb-Forschungsbericht Nr. 5. Bamberg

Ott, N. (1989): Familienbildung und familiäre Entscheidungsfindung aus verhandlungstheoretischer Sicht. In: Wagner, G. et al. (Hrsg.): Familienbildung und Erwerbstätigkeit im demographischen Wandel. Berlin/Heidelberg, Springer Verlag

Ott, N. (1991): Die Wirkung politischer Maßnahmen auf die Familienbildung aus ökonomischer und verhandlungstheoretischer Sicht. In: Mayer, K. U. et al. (Hrsg.): Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt am Main/New York, Campus

Peitz, G. et al. (2003): Moderne Zeiten – Traditionelle Rollenmuster. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. In: Habisch, A. (Hrsg.): Familienforschung interdisziplinär. Eichstätter Symposium zu Familienwissenschaften. Graftschaft, VEKTOR-Verlag

Peuckert, R. (2008): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden, VS Verlag

Reichart, E. (2007): Doppelte Transformation des Ernährermodells? Eine Längsschnittstudie zur Erwerbsarbeitsteilung bei ost- und westdeutschen Paaren nach der Geburt des ersten Kindes. Würzburg, Ergon Verlag

Resch, M. G. (1991): Haushalt und Familie: der zweite Arbeitsplatz. Analyse der Reproduktionsarbeit in Haushalt und Familie auf Grundlage der Handlungsregulationstheorie. Bern/Göttingen/Toronto, Verlag Hans Huber

Rohmann, E. et al. (2002): Aufteilung der Hausarbeit, verletzte Erwartungen und Beziehungsqualität. In: Zeitschrift für Familienforschung, 14, 2: 133–152

Shavit, Y./Blossfeld, H.-P. (Hrsg.) (1993): Persistent Inequality. Changing Educational Attainment in Thirteen Countries. Boulder/San Francisco/Oxford, Westview Press

Schulz, F./Blossfeld, H.-P. (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58, 1: 23–49

Schulz, F./Grunow, D. (2007): Tagebuch versus Zeitschätzung. Ein Vergleich zweier unterschiedlicher Methoden zur Messung der Zeitverwendung für Hausarbeit. In: Zeitschrift für Familienforschung 19(1): 106–128

SOEP-Group (2001): The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 Years – Overview. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 70, 1: 7–14.

Sørensen, A. (1990): Unterschiede im Lebenslauf von Frauen und Männern. In: Meyer, K. U. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. KZfSS Sonderheft. Opladen, Westdeutscher Verlag

South, S. J./Sitze, G. (1994): Housework in Marital and Nonmarital Households. In: American Sociological Review, 59: 327–347

Statistisches Bundesamt (2006): Leben und Arbeiten in Deutschland. Sonderheft 2: Vereinbarkeit von Familie und Beruf – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden. Verfügbar unter: <https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1019709> (Abrufdatum: 15. 7. 2008)

Stauder, J. (2002): Ehehliche Arbeitsteilung und Ehestabilität: Eine Untersuchung mit den Daten der Mannheimer Scheidungsstudie 1996 unter Verwendung ereignisanalytischer Verfahren. Würzburg, Ergon

Vaskovics, L. A./Rost H. (2002): Väter und Erziehungsurlaub. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 179. Stuttgart

Weber, A. M. (2008): Wann kehren junge Mütter auf den Arbeitsmarkt zurück? Eine Verweildaueranalyse für Deutschland. ZEW Discussion Paper No. 04-08. Verfügbar unter: <ftp://ftp.zew.de/pub/zew-docs/dp/dp0408.pdf> (Abrufdatum: 1. 8. 2008)

West, C./Zimmerman, D. H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society, 1, 2: 125–51

Wetterer, A. (1995): Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit. In: Pasero, U./Braun, F. (Hrsg.): Konstruktion von Geschlecht. Pfaffenweiler, Centaurus

Zollinger Giele, J./Holst, E. (2004): New Life Patterns and Changing Gender Roles. In: Dies. (Hrsg.): Changing Life Patterns in Western Industrial Societies. Advances in Life Course Research, Volume 8. Oxford, Elsevier

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
11018 Berlin
www.bmfsfj.de

Projektleitung:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld und Dr. Marina Rupp,
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg
unter Mitarbeit von
Dipl.-Soz. Annika Jabsen und Dipl.-Soz. Harald Rost

Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 0 18 05/77 80 90*
Fax: 0 18 05/77 80 94*
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Stand: Dezember 2008

Gestaltung: KIWI GmbH, Osnabrück

Druck: DruckVogt GmbH, Berlin

Für weitere Fragen nutzen Sie unser

Servicetelefon: 0 18 01/90 70 50**

Fax: 0 30 18/5 55 44 00

Montag–Donnerstag 9–18 Uhr

E-Mail: info@bmfsfj-service.bund.de

* jeder Anruf kostet 14 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz,
abweichende Preise aus den Mobilfunknetzen möglich

** nur Anrufe aus dem Festnetz, 3,9 Cent
pro angefangene Minute